Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. **Bayern: Zeitungsnummer 546.**

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren); per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 13. Februar 1914, 17. Schewat 5674. Nr. 7

Inhalt.

Zu יתרו.

Das Gesetz bildet das Volk.

Auf zwei Grundgedanken beruht das Judentum: Dem Auszug aus Aegypten und der Offenbarung des Gesetzes. Das Volk soll in der Sidrah dieser Woche die Gebote Gottes erhalten, da erinnert seine großer Führer auf Befehl Gottes vorher noch einmal an die Befreiung aus Aegypten. „Ihr habt gesehen, was ich an Aegypten getan habe, während ich euch auf Adlerflügeln trug und euch zu mir brachte.“ Ihr habt es gesehen, sagt Moses. Die Erlösung aus Aegypten ist kein Dogma, kein Glaubensartikel, den Moses dem Volke diktiert, den der einzelne je nach seiner inneren Neigung zum Glauben oder zum Zweifel annehmen oder ablehnen kann, nein, sie ist für die Generation, mit welcher Moses spricht, eine selbsterlebte, historische Tatsache, die ebensowenig bezweifelt werden kann, wie die Existenz des sprechenden Moses oder des angeredeten Volkes.

Doch mit der Erlösung aus Aegypten war Israel noch kein ganzes Volk. Es fehlte ihm noch jeder höhere Schwung, jede Seelenkraft. Wollte es ja beim ersten Anstoß schon verzweifeln. „Und sie sprachen zu Moses: Weil etwa keine Gräber in Aegypten sind, hast du uns hierher genommen, damit wir in der Wüste sterben.“ Erst durch die Gesetzgebung wird Israel wirklich zu einem Volke. Jetzt erst erhalten die Jahrhunderte lang in Aegypten durch äußeren Druck zusammengehaltenen Stämme ihre innere Einheit, ihre innere, ewige Kraft. Der vom Druck befreite Körper Israels erhält erst durch das Gottesgesetz eine freie, sittlich strebende Seele. Jetzt erhalten sie Gesetz, Recht und Pflicht, dies alles soll in der Folge Eigentum ihres Geistes, Inhalt ihrer Seele werden.

Es soll es werden. Denn durch die bloße Tatsache der Offenbarung ist Israel noch nicht das Priestervolk geworden, es kann es werden, wenn das göttliche Sittengesetz der Ausgangspunkt und das Ziel seines Strebens wird. „Und ihr werdet mir sein ein Reich von Priestern und ein heilig Volk. Dies sind die Worte, die du zu den Kindern Israels sprechen sollst.“ Die Thora sagt nicht: Ihr seid mir ein Reich von Priestern und ein heilig Volk durch die Offenbarung geworden, sondern, ihr werdet es jetzt, wenn ihr, wie die Weisen diesen Vers erklären, vom Gesetz Gottes nichts wegnehmet und zu demselben nichts hinzufüget (Raschi 19, 6).

Seit der Offenbarung des Gottesgesetzes ist die Thora der Boden, auf dem Israel steht. Die andern Völker der Erde bedurften zu allen Zeiten zuerst einer materiellen Grundlage, eines Landes. In der ganzen Welt ist Seßhaftigkeit, ein eigener Boden und ein eigenes Dach, die erste Voraussetzung und die erste Bedingung für jede geistige und sittliche Entwickelung eines Volkes. Nicht so in Israel. Hier ist die erste Bedingung das Gesetz. Losgelöst von Aegypten und noch nicht im Besitze des Landes seines Zieles erlebt das Volk in der Wüste die Offenbarung des Gesetzes, das größte Ereignis in der Geschichte der Menschheit, welches bestimmend auf die ganze Völker- und Weltentwicklung wirkte und heute noch wirkt, sowohl im christlichen Europa wie im muselmannischen Asien.

Von der allgemeinen Entwickelungstheorie aus betrachtet, ist es ein sonderbares, rätselhaftes Volk, dies Volk Israel. Wenn die Entwickelungslehre auf alles paßt oder wenigstens zu passen scheint, bei Israel bleibt sie nicht beweiskräftig. Andere Völker entwickeln ihr Land zu einem Staate mit Gesetz und Recht, Israel führt sein Recht und Gesetz schon mit sich beim Einzug in sein Land. Sonst bildet das Volk das Gesetz, in Israel bildet das Gesetz das Volk.

Das Volk bildet nicht das Gesetz.

Unsere Religion ist eine Gesetzesreligion. Souverän ist allein das Gesetz, das von Gott auf alle Zeiten begründete und uns bindende Gebot. Wir Menschen sind die Träger dieses Gesetzes, wir müssen in der Praxis des Lebens es verwirklichen. Wir bilden nicht das Gesetz, das Gesetz bildet uns. Wir erhöhen nicht das Gesetz durch dessen Beobachtung, das Gesetz erhöht uns. Wie der Gesetzgeber ewig ist, erhaben über Raum und Zeit, so auch sein Gesetz.

Das Gesetz ist erhaben über den Raum: Schon der Ort der Gesetzgebung, die Wüste, welche, wie das Meer, Allen

und Jedem und doch Niemanden gehört, deutet gleichsam auf die Universalität des Gottesgesetzes, das von jedem festen Sitz losgelöst, an keinen Boden geknüpft ist. Der ferne Osten wie der ferne Westen, der kalte Norden wie der heiße Süden, alles kann Träger des göttlichen Gesetzes werden. Der Gesetzgeber Israels ist nicht der Gott eines Landes oder eines Volkes, sondern Gott des Universums. Das erste Wort des täglichen Morgengebetes heißt Adaun Aulom, „Herr der Welt“. Es heißt nicht Herr der Juden, sondern Herr der Welt. Und das letzte Gebet beginnt Olenu lechabeach, „an uns ist es zu loben den Herrn des Weltalls“, und dasselbe Gebet schließt „und es wird Gott König sein über die ganze Erde“. Und wie der Herr des Gesetzes der universale Gott ist, so ist auch universal und an keinen Raum gebunden sein Gesetz. Ueberall ist es von Gültigkeit und Alle und Alles umschließt es. Das göttliche Sittengesetz gipfelt in dem Worte, „du sollst lieben deinen Nächsten, wie dich selbst“. Es heißt nicht: Du sollst lieben deinen Stammes- oder Glaubensgenossen, wie dich selbst, sondern es heißt: deinen Nebenmenschen. Und eine Vorschrift des Talmud lautet: es ist der Jude verpflichtet, die Armen der andern Völker zu speisen, wie die eigenen Armen, es ist der Jude verpflichtet, die Toten anderer Völker zu begraben, wie die eigenen Toten. Kann eine Ethik altruistischer sein, d. h. von mehr Liebe für die Mitmenschen getragen sein, als das Thoragesetz, welches Welt und Menschheit umschließt? Einem Souverän, der regierte von einem Ende der Welt zum andern, gleicht das Gesetz Gottes.

Das Gesetz ist erhaben über der Zeit: In unserer Ueberlieferung ist nicht genau bestimmt, wann die Offenbarung des Gesetzes am Sinai stattgefunden hat. Es schwanken die Meinungen, ob es am 6. oder am 7. Siwan war. Ist es Zufall oder Absicht, daß wir in diesem Punkte bei diesem großen Ereignis, dem größten und grundlegendsten der Menschheitsgeschichte, nicht genau unterrichtet sind? Jedenfalls legt uns diese Schwankung den Gedanken nahe, daß die Gesetzgebung und der Inhalt der Thora überhaupt nicht von einer bestimmten Zeit gefaßt werden kann. Die Thora kann nicht an eine Zeit gebunden werden, weil sie über der Zeit thront. Die Thora ist nicht der Geist einer Zeit, sondern der Geist aller Zeiten. Die Thora ist nicht die Abstraktion einer Epoche der Weltgeschichte und dazu einer längst vergangenen oder gar überwundenen Zeit, sondern die Thora ist der Gradmesser der Weltgeschichte, ob diese sich vorwärts und aufwärts, oder ob die Menschheit sich rückwärts und abwärts bewegt. Wir dürfen das Gottesgesetz nicht messen an der zufälligen Mode des Zeitgeistes und davon die Erfüllung der Gesetze abhängig machen, sondern die Richtung der flüchtigen Zeit muß unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit betrachtet und gewertet werden. Das ewige, über Raum und Zeit thronende Thoragesetz umfassen oder ummodeln zu wollen, nach dem zufälligen Geist der Zeit, wie die Richtlinien es wagten, d. h. nichts weniger, als die Ewigkeit zur Vergänglichkeit, die Göttlichkeit zur Zeitlichkeit herabzuziehen. Zu solchem Tun gehört die Unendlichkeit einer Verblendung oder die Unendlichkeit einer Ueberhebung.

Im Anschluß an die Gesetzgebung bringt der Midrasch ein schönes Bild: Als Gott Israel die Thora geben wollte, verlangte er vorher Bürgen dafür, daß es diese auch beachten werde. Israel wollte als Bürgen stellen seine Stammväter Abraham, Isaac und Jakob. Diese nahm Gott als Bürgen nicht an. Da bot Israel seine Kinder als Bürgen an. Diese nahm Gott sofort an: denn auf diese baute er, als er Israel die Thora gab, denn entsprechend dem Worte der Psalmen: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge gründest du dir die Welt.“ Wenn daher Israel die Thora vernachlässigt, wendet sich Gott an die Bürgen entsprechend der Stelle in Hosea 4, 6: „Vergissest du die Thora deines Gottes, so vergesse deine Kinder auch ich.“ Und heute? Sollten wir nicht eingedenk sein dieses Wortes und unsere Jugend zurückführen und wieder trinken lassen aus der Quelle, die vom Sinai fließt, seit der Urväter Zeiten? Damit wir helfen, wenn auch nur mit Atomesgröße, herbeizuführen die Zeit, von der Jesaja kündet: Es soll wieder voll sein die Erde mit der Erkenntnis Gottes, wie das Weltmeer mit Wasser.

C. Bloch-Mülhausen.

Das Schächtverbot vor dem russischen Ministerrat.

Die Rechte der Duma hat den Antrag eingereicht, die Schechita in Rußland zu verbieten. Dieser Antrag zu dem Gesetzentwurf einer einheitlichen Tötungsart der Tiere für ganz Rußland, also des Schächtverbots, ist jetzt im Ministerrat beraten worden. Der Bericht über die Diskussion, die dieser Gesetzentwurf im Ministerrat erfahren hat, wird durch die Zeitungen verbreitet. Der Bericht wirkt über die Maßen betrübend; er gibt eine traurige Vorstellung elenden Judenhasses, der jedes Gerechtigkeitsgefühl erstickt und der Wahrheit ins Gesicht schlägt.

Bei der Erörterung weist der Premierminister Kokowzeff darauf hin, daß die jüdische Fleischsteuer jährlich zwei Millionen Rubel einbringt. Von diesem Gelde werden nützliche Institutionen und Schulen unterhalten. Wird das Schächten verboten, so fällt auch die Fleischsteuer, und alle Institute und Schulen, deren Unterhaltungskosten jetzt von der jüdischen Fleischsteuer bestritten werden, werden eingehen. Kokowzeff ist daher der Meinung, daß wenn der Ministerrat und die Duma es für geboten erachten, die jüdische Schächtmethode zu verbieten, der Ausfall an Geldmitteln, die sich aus diesem Verbote ergeben, zu berücksichtigen ist und daß neue Geldquellen erschlossen werden müssen, um alle Ausgaben zu decken, welche bis jetzt von der jüdischen Fleischsteuer bestritten werden.

Der Justizminister Tscheglonitow, der Organisator des Beilisprozesses, ist bereit, den Gesetzentwurf des Schächtverbots auszuarbeiten, der strenge Strafen für die Ausübung des Schächtens enthalten soll. Der Reichskontrolleur Charitonow ist prinzipiell mit dem Gesetzentwurf einverstanden, doch verlangt er wie Kokowzeff die Erschließung neuer Geldquellen zum Ersatz für die infolge eines etwaigen Schächtverbots ausfallende jüdische Fleischsteuer (Korobka).

Soweit ist man also in Rußland gekommen. Von Gewissensfreiheit ist keine Rede mehr. Keinem einzigen Minister durfte es einfallen zu sagen, das Schächtverbot ist ein fürchterlicher Eingriff in die vom Zaren, von der Verfassung gewährte Gewissensfreiheit. Das sind die Fortschritte, die Rußland seit der Einführung der Scheinkonstitution gemacht hat. Es hat eine Zeit gegeben, und das war lange vor der Verfassung, da wurde in Rußland ein Mann wie Prof. Dembo berühmt. Damals durfte Dembo sagen und ganz Rußland hat ihm zugestimmt, das Schächtverbot ist eine Gewissensbedrückung von Millionen von Juden, es rüttelt an der Grundlage der jüdischen Religion. Damals, als es noch keine Verfassung und noch keine Duma gab, durfte Dembo auf die wissenschaftliche Seite der Frage hinweisen, er durfte erfolgreich vor Rußland und der ganzen Welt beweisen, daß die Schächtmethode dem Tier nicht mehr Schmerz verursacht, wie eine andere Tötungsart, und daß das durch die Schächtmethode gewonnene Fleisch gesünder ist als das andere; damals durfte Dembo die Gutachten der größten Physiologen Europas vorführen, der Virchow und der K. Vogt und hundert anderer großer Gelehrter, die alle aussagten, daß das jüdische Schächten eine der humansten Tötungsarten ist, damals hat diese wissenschaftliche

Arbeit Dembos auch auf Nichtjuden eine so tiefe Wirkung ausgeübt, daß Militärintendanten in Rußland begannen, Ochsen nach jüdischem Ritus zu schlachten und das Militär mit Koscherfleisch zu versorgen.

Und heute? Heute wagt es auch der Premierminister nicht, für die Gerechtigkeit den Mund aufzutun. Die Gewissensfrage für Millionen von Menschen? Wer redet noch davon? Brauchen Juden Gewissensfreiheit zu genießen? Die Verfassung hat Gewissensfreiheit proklamiert, aber die Verfassung ist längst ein Greuel und für die Juden hat sie nie gegolten. Es verschlägt daher bei den Regierenden nicht, daß das Schächtverbot einen fürchterlichen Gewissenszwang für die Juden bedeutet. Man redet davon ebensowenig wie von der wissenschaftlichen Bedeutung der Frage. Was hat man in Rußland nach Gewissensfreiheit und Wissenschaft zu fragen?

In Rußland gilt nur eine einzige Frage: Geld! Kostet das Schächtverbot Geld?

Wie wird das enden?

Vom Sprachenstreit in Palästina.

Der Kampf zwischen den Herren James Simon und Dr. P. Nathan, den hervorragenden Mitgliedern des Kuratoriums des Technikums in Haifa einerseits und den Zionisten andererseits hat bereits sehr bedenkliche Formen angenommen. Der Streit wird in die Tagespresse hinübergetragen, die patriotische Note wird angeschlagen, jüdischer Nationalismus in Gegensatz zum wahren Patriotismus gestellt. So hat dieser Streit auf beiden Seiten eine Schärfe bekommen, die kaum mehr überboten werden kann. Der grenzenlosen Leidenschaftlichkeit, mit der von zionistischer Seite die Angriffe vorgenommen werden, sind auf der Seite des Hilfsvereins eine Art politischer Verdächtigungen gefolgt, die das Maß des Erlaubten überschreiten. Derartige politische Angriffe, wie sie eine große Anzahl von jüdischen Honoratioren gegen Zionisten und Zionismus in den Tagesblättern vornehmen, können nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Jüdische Fragen sollten allein vom jüdischen Standpunkte aus erörtert werden.

Unterdessen scheint sich in dem Kuratorium des Technikums selbst eine Krisis vorzubereiten. Die amerikanischen und russischen Mitglieder des Kuratoriums wünschen eine Verständigung zwischen den Herren des Hilfsvereins James Simon und P. Nathan einerseits und den zionistischen Mitgliedern des Kuratoriums, den Herren Schmarja Lewin und Tschlenow andererseits. Diese ist aber, wie sich die Verhältnisse zugespitzt haben, völlig ausgeschlossen. Bereits wurde die Meldung verbreitet, die Herren James Simon und P. Nathan hätten ihre Demission als Mitglieder des Kuratoriums gegeben. Diese Nachricht erwies sich als unrichtig. Vielmehr soll am 22. Februar eine gemeinsame Sitzung der amerikanischen und deutschen Mitglieder des Kuratoriums stattfinden. Von dem Ergebnis dieser Sitzung wird es abhängen, ob die Herren James Simon und Paul Nathan ihre Aemter innerhalb des Kuratoriums beibehalten oder nicht.

Francis de Pressensé.

(Ein Nachruf.)*)

In derselben Woche wie General Picquart ist auch Francis de Pressensé gestorben, ein anderer Vorkämpfer für Recht und Wahrheit. Als Zola für seine Parteinahme für Dreyfus von der Ehrenlegion gestrichen wurde, hat sofort Francis de Pressensé dem Minister seine Demission als Ritter der Ehrenlegion eingereicht. Das war die prächtige Geste eines aufrichtigen Idealisten. Idealist war Pressensé durch und durch. Das Zeichen der Ehrenlegion brannte ihm auf dem Gewissen, wenn man Zola von der Liste strich nur deshalb, weil er mit seiner Flammenrede für die Gerechtigkeit eingetreten war. Diese Geste hatte bei Pressensé einen klassischen Zug, denn sie entsprach seinem innersten Wesen. Mit feuriger Liebe diente er der Gerechtigkeit. Für sie brachte er alle Opfer. Einer der ersten Dreyfussisten, trat er, der Hauptredakteur des „Temps", mit energischer Begeisterung für die Wiederherstellung des Rechts ein. Als er in seiner eigenen Redaktionsstube auf den Widerstand der Direktion dieses einflußreichen konservativen Blattes stieß, verzichtete er auf seine Lebensstellung, um den Kampf für das Recht weiter zu führen. Zusammen mit Clémenceau gründete er die „Aurore", welche in dem Kampf um Dreyfus' Rechtfertigung auf Vorposten stand und den Sieg der guten Sache ankündigte und herbeiführte. Der Idealismus führte diesen Sohn eines protestantischen Pastors immer weiter nach links. Er wurde Sozialist. Nicht etwa, daß er in den Klassenkampf eingetreten wäre. Nein. Ihm lag es vor allem daran, für die Unterdrückten und Schwachen seine Stimme zu erheben, seine glänzende Feder zu führen, seine Arbeitskräfte aufzuwenden. Dieser Idealismus führte ihn 1903 zur Gründung der „Liga für die Menschenrechte", deren Präsident er wurde. Diese Liga hatte nur humanitäre und kulturelle Aufgaben. Wo das Recht gebeugt wurde, sollte sie einsetzen. Es sollte der Bund der Idealisten sein, die die Fahne des Rechts im Namen der Menschlichkeit und der Menschheit entfalten. Sie machte keinen Unterschied zwischen Rasse und Nation. Sie trat für alle unterdrückten Völker ein, für die Juden Rußlands, ebenso wie für die Armenier. Als Präsident der Liga für die Menschenrechte hat Pressensé beim Ministerpräsidenten Poincaré dagegen Protest erhoben, daß Rußland, der Verbündete Frankreichs, einen Unterschied zwischen den französischen Bürgern mache, indem es dem Franzosen, der Jude ist, die Grenze sperrt. Der Praktiker Poincaré gab dem Idealisten Pressensé die zahme Antwort, man müsse abwarten, bis bessere kulturelle Zustände im verbündeten Rußland herrschen. Pressensé erlahmte nie in seinem Kampf ums Recht, kein Mißerfolg konnte ihn einschüchtern. Und wenn die Liga eine Macht im politischen Leben gewesen ist, wenn sie einen gewissen Einfluß ausüben konnte, hat sie es allein ihrem unverwüstlichen Idealisten Pressensé, ihrem Präsidenten, zu verdanken. Es gehörte ein gewisser „naiver" Idealismus dazu, eine solche Liga zu gründen, die in kürzester Zeit Hunderttausende von Mitgliedern aus allen gesellschaftlichen Schichten zusammenschloß zum Kampfe für die Gerechtigkeit. Pressensé war dieser Idealist. Auch er ist ein Symbol wie Picquart, das Symbol des tatendurstigen Idealismus der Intellektuellen Frankreichs.

*) Unlieb verspätet.



Aus aller Welt.



Frankreich.

Paris. Wer die hiesigen Verhältnisse kennt und weiß, unter welch schwierigen Umständen die Pariser orthodoxen Kreise ihre Stellung innerhalb der großen Pariser Volks-Juden-Masse behaupten, den erfüllt es mit besonderer Befriedigung, daß das gesetzestreue Element unserer Stadt durch die Gründung der hiesigen Ortsgruppe das organisatorische Gefüge erhalten hat. Langsam und schwer gegen die vielen äußeren Widerstände ankämpfend, aber dennoch bahnt sich auch hier die Idee der Agudas Jisroel ihren Weg, und mit der Zeit, dessen dürfen wir heute gewiß sein,

wird es ihr gelingen, einen sichtlich belebenden Einfluß auf das Pariser jüdische Milieu auszuüben.

In dieser Ansicht wurden wir bestärkt durch die am vergangenen Sonntag stattgehabte zweite Propaganda-Versammlung der hiesigen Agudas Jisroel-Ortsgruppe. Schon lange vor Beginn des Vortrags war der Saal gefüllt, „Ost" und „West" waren in großer Zahl erschienen.

Als erster Redner ergriff Herr Simon Altmann, der unermüdliche Förderer der Agudas Jisroel, namens der Pariser Ortsgruppe das Wort. In klaren eindrucksvollen Worten gab er einen kurzen Ueberblick über die Bewegung der Agudas Jisroel in den letzten Monaten; vor allem habe der Frankfurter Jugendtag, dem er beigewohnt, gezeigt, daß wir eine starke fest geeinte Jugend hinter uns haben. Die Jugend ist unsere Zukunft, und so dürfen wir hoffen, daß die Idee der Agudas Jisroel alle Widerstände brechen und eine festgefügte Macht zum Wohle des Gesamtjudentums bilden wird.

Rabbiner Weißkopf, von reichem Beifall begrüßt, gab alsdann einen Umriß über die Verhältnisse und Zustände, die letzten Endes zur Gründung der Agudas Jisroel geführt haben, zeigte anhand der Geschichte, daß es dazu kommen mußte, und ein jeder die unbedingte Pflicht habe, an dem großen Werke der Agudas Jisroel nach seinem Maßstabe und seinem Können mitzuarbeiten. — Er erteilte alsdann das Wort dem ersten offiziellen Redner des Abends, Herrn Rabbiner Dr. Debré-Saarunion, zu seinem Thema „La renaissance du Judaisme traditionnel". Mit begeisterten Worten verstand es der Redner, seine Hörer zu fesseln, und der reiche Beifall, der ihm während seiner Rede von allen Seiten gespendet wurde, zeigte, daß seine Worte auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Der Redner entwarf ein Bild unserer heutigen Jugend, die einerseits unwissend mit spöttischem Lächeln auf ihre Väter herabsehen, denen ihre jüdische Lebensauffassung ein heiliges Gut ist, das sie gerne auf ihre Kinder vererben möchten. Doch angesteckt von einer falschen Umgebung, wirft der junge Sohn den „Plunder" zur Seite, geht seine eigenen Wege und ist dem Judentum verloren. Auf der anderen Seite haben wir die wissende Jugend, denen aber die Ueberzeugung fehlt. Mit dem Lächeln des Philosophen steckt sie sich am Samstag die Zigarre an, mit dem Lächeln des Philosophen setzt sie sich über תורה הקדושה hinweg, und auch sie geht uns verloren. — Da soll nun die Agudas Jisroel eingreifen. Sie soll unserer Jugend zeigen, daß sie dereinst große Pflichten für die Allgemeinheit zu erfüllen hat, sie soll unserer Jugend ein fester Stützpunkt sein im Kampfe des Alltags, sie festigen und stärken, damit sie sich behaupten können, gegen die Anfeindungen und Angriffe, die ihnen, wie es gerade die letzte Zeit gezeigt hat, von jüdischer Seite drohen. „Vouloir" et „savoir" sei für sie die Parole, mit dem „Wollen" und „Wissen" wird es dem gesetzestreuen Judentum in seiner durchdringenden Kraft gelingen, das hehre Ziel der Agudas Jisroel להרם קרן התורה והיראה zu erreichen. Die Wissenschaft zu propagieren, den jüdischen Willen wieder zu beleben, das sind die Aufgaben der Agudas Jisroel. Solange die Ghetti ein natürliches Band um uns schlossen, brauchten wir keine „Agudas Jisroel", die Ghetto-Mauern fielen, und eine Tohu Wabohu hat in unserem Judentum Platz gegriffen. Die Agudas Jisroel will die Basis sein, auf der alle gesetzestreuen Juden unter Hintenanstellung aller persönlichen Differenzen, gemeinsam für das Gesamtwohl arbeiten, auf Basis unserer heiligen תורה. — Weder die „Alliance israélite universelle" noch der „Zionismus" haben es vermocht, dem gesetzestreuen Juden eine ausreichende Gewähr für seine Mitarbeit zu geben. Ersterer leistet in humanitärer Beziehung außerordentlich Großes, aber in ihrem Wirken legt sie den Hauptwert darauf, gute Franzosen heranzubilden, eine speziell jüdische Erziehung ist ihnen nicht die grundlegende Norm. Der Zionismus erkennt als einigende Grundlage nur die Nation an; die Religion ist für ihn Privatsache.

In allen Ländern hat die Agudas Jisroel-Idee bereits gezündet. Mit dem Feuer der Begeisterung sind Orts- und Jugendgruppen in Deutschland, Oesterreich, Galizien, Polen, Rußland und Amerika gegründet worden. Nun heißt es aber, sich nicht nur für den Gedanken der Agudas Jisroel begeistern und erwärmen, sondern לא המדרש עקר אילא המעשה dem Gedanken muß auch die ausführende Tat folgen. Große Erfolge sind auch in dieser Hinsicht bereits erzielt worden, und mit Freude dürfen wir es bekennen, so schloß der Redner, daß unser Judentum lebt und leben wird. — Wahre Beifallsstürme zollten dem Referenten Dank für seine meisterhaften Worte, dem Herr Prague namens des Vorstandes beredten Ausdruck verlieh. Alsdann sprach H. Rabb. Haim-Beermann auf „Jargon" über „Notre devoir envers le Judaisme". Ausgehend von der Berufung des Propheten יחזקאל erklärte er in sinniger Weise die Stelle der עצמות בבקעת דורא.

Der Talmud bemerkt zur Stelle, daß in dem Momente, als Channanjah, Michoel und Asarjoh sich weigerten, der persischen Majestät zu folgen und vor dem Götzen sich zu bücken, und den Kalkofen bestiegen, die Gebeine im Tale Dura zum Leben erstanden, und die Berochoch מחיה המתים ausriefen. — So auch heute. Zerstreut, überall ein kleines Häuflein für sich bildend, ohne äußeren Zusammenhang, das ist die Situation, in der sich unser gesetzestreues Judentum befindet. Treten aber die ersten Männer auf den Plan, um für die Gottessache zu zeugen, um dafür zu arbeiten und zu wirken, dann beleben sie mit ihrem Eifer überall die zerstreuten Häuflein, verleihen ihnen Mut, geben ihnen Halt und Zusammenhang, und ein neues frisches pulsierendes Leben erblüht aus dem darniederliegenden Volkskörper.

In bewegten Worten dankte Herr Prague dem Redner für seine tiefgefühlten zu Herzen gehenden Worte. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Worte, die uns von den beiden Referenten in begeistertem Schwunge vorgetragen, den Weg zu unseren Herzen finden mögen, auf daß durch die gemeinsame Arbeit der gesetzestreuen Pariser Judenheit innerhalb der Agudas Jisroel eine Belebung des Judentums für Paris und ganz Frankreich ausgehe.

Der herrlich verlaufene Abend wird hier noch lange in Erinnerung bleiben. Er führte der hiesigen Ortsgruppe eine Reihe neuer Mitglieder zu, auch wurden für mehrere hundert Francs Spenden gezeichnet und Marken verkauft.

Prof. Bergson als Kandidat der Akadémie Française und die Antisemiten.

Eine antisemitische Agitation gegen Prof. Bergson entfalten die konservativen Mitglieder der Akadémie Française. Prof. Bergson ist einer der bedeutendsten Philosophen der Neuzeit nicht nur Frankreichs, vielleicht der bedeutendste; seine Vorlesungen im Collège de France erfreuen sich eines steigenden Erfolges in den besten Kreisen der Pariser Gesellschaft. Augenblicklich ist er Kandidat für einen Sitz in der Akadémie Française. Er hat zweifellos die begründetsten Ansprüche auf diese Ehre. Sein Ruhm als Gelehrter ist unantastbar. Aber er hat einen großen Fehler, er ist Jude, und das genügt, um ihn in den Augen vieler Mitglieder der Akadémie verdächtig erscheinen zu lassen. Noch nie ist ein Jude in die Akadémie Française gewählt worden. Und ein großer Teil der Mitglieder der Akadémie empfindet es als eine Herabwürdigung, wenn ein Jude einen Sitz darin erobern würde. Lieber wählen sie einen Unbekannten und Unbedeutenden als

einen durch seine Leistungen bedeutenden Juden, wie Bergson, der den Namen Frankreichs in der Welt der Geisteswissenschaften zu neuem Glanze erhoben hat. Nichtsdestoweniger sitzen in der Académie Française eine Anzahl mehr liberalgesinnter Männer, wie Denis Cochin, Marquis de Ségur, Comte d'Haussonville, alle Katholiken reinsten Wassers, die Bergsons Kandidatur unterstützen. Derjenige, der an der Spitze der gegen Bergson geführten Campagne steht, ist Leon Daudet. Dieser schildert seinen Lesern eindringlich die Gefahr, die der Akadémie von der Wahl eines Juden droht. Eine solche Wahl würde als Triumph Israels gelten und die Aufnahme anderer Juden, wie Reinachs und Bernsteins, zur Folge haben. Bergsons Wahl würde die Akadémie auf die Stufe des Kassationshofs herabwürdigen, der Dreyfus freisprach. Zu solch zweifelhaften Mitteln greifen antisemitische Intellektuelle. Aber ihre Bemühungen werden wohl nicht den gewünschten Erfolg haben. Bergsons Wahl ist sehr wahrscheinlich.

England.

Der Durchfall von Zangwills „Schmelztiegel".

Schon mehrere Dramen hat Zangwill herausgearbeitet. Glück hat er aber auf der Bühne damit noch nicht gehabt. Vor zwei Jahren trat er mit seinem „Kriegsgott" auf. Große Vorbereitungen waren getroffen, die Hauptrolle führte der erste englische Schauspieler, die ganze Welt der Künstler, Journalisten und Literaten warteten mit Spannung auf die erste Aufführung. Das Stück fiel durch und erlebte kaum einige Vorstellungen. Bald folgte ein zweites Drama: „Die zukünftige Religion." Auch dieses fiel durch. Nun kam vor einigen Tagen Zangwill mit seinem dritten Drama heraus: „Der Schmelztiegel." Das Stück ist eigentlich nicht neu. Es wurde in Amerika bereits mit großem Erfolg aufgeführt und fand eifrige Verfechter in der Presse und in der Literatur. In London aber fand das Stück ein ungünstige Aufnahme, am zweiten Tag war es bereits vom Repertoire verschwunden. Der Erfolg in Amerika ist verständlich, denn das Drama ist eigentlich ein Lobgesang auf Amerika. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Ein jüdischer junger Mann, David Quixano, wandert gleich nach dem Kischinewer Progrom nach Amerika aus, nachdem sein Vater und seine Mutter, Bruder und Schwester im Progrom ihren Tod gefunden hatten. David hat großes musikalisches Talent, aber keine Gelegenheit, es zu entwickeln. Kurze Zeit darauf wird er mit Wera Revendal bekannt, die sich gern mit Wohltätigkeit beschäftigt. Sie erkennt sein musikalisches Talent und um ihm beizustehen, macht sie ihn mit dem Millionär Dawenport bekannt, der ein eigenes Orchester unterhält. David wendet sich aber von dem Millionär ab, weil dieser in verschwenderischem Luxus lebt. David und Wera lieben sich. Wera erzählt ihm, daß sie in Rußland politisch verfolgt wurde und aus Sibirien entflohen ist. Auch der Millionär Dawenport liebt Wera und will sich ihr zulieb von seiner Frau scheiden. Da aber Wera von ihm nichts wissen will, verfällt er auf den Gedanken, Weras Vater, den Baron Revendal aus Rußland, herbeizurufen, damit dieser auf Wera zu seinen Gunsten einwirke. Der Baron landet in New-York und kommt mit David zusammen. David erkennt in ihm den Organisator des Kischinewer Progroms und beginnt Wera von sich zu weisen, da sie die Tochter des Mörders seiner Eltern und Geschwister ist. Seit aber David in Amerika ist, ist er ein Amerikaner bis auf die Knochen geworden, von tiefer Dankbarkeit für seine neue Heimat erfüllt, die Zuflucht der verfolgten Rassen und Nationen, bestimmt, ein Schmelztiegel verschiedener Völker zu werden, und dadurch ein gesundes, starkes Volk zu schaffen. Dieser amerikanische Patriotismus überwindet alle anderen Gefühle und wird so stark, daß er zu einem zauberhaften Ideal heranreift, dem alle anderen Gefühle geopfert werden dürfen. Das Stück endigt mit einer langen Lobrede auf Amerika, David drückt die Tochter des Mörders seiner Eltern an sein Herz und der Vorhang fällt.

Das Stück hat wegen seiner starken patriotischen Tendenz in Amerika Eindruck gemacht, es wurde auf politischen Plattformen bei Wahlen verwendet, und war das Tagesgespräch. In London war das Publikum kritischer, es blieb gleichgültig und der Schmelztiegel wurde abgelehnt.

Rußland.

Der russische „Zola".

Wie bereits berichtet, wurde Schulgin, der Herausgeber des „Kiewljanin", wegen Beleidigung des Kiewer Gerichtshofes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Schulgin ist ein Mitglied der Rechten, der echten Russen, der Schwarzen Hundert, er ist so konservativ und so antisemitisch wie irgend einer in Rußland. Aber sein Gewissen empörte sich über die Lügenhaftigkeit hervorragender Gerichtsbeamten bei Führung der Untersuchung gegen Beilis. Er hatte ein ausgezeichnetes Material für seine Ueberzeugung in Händen. Sein Gewissen verbot ihm, zu schweigen. So trat er denn gleich bei Beginn des Beilisprozesses mit seinen Enthüllungen hervor und erhob sein wuchtiges „J'accuse" gegen den Oberstaatsanwalt Tschablinsky und andere, die er der Parteilichkeit und Unterdrückung der Wahrheit anklagte. Dasselbe Gericht, das er beleidigt haben sollte, ist über ihn zu Gericht gesessen und hat ihn verurteilt. Schulgin hat gegen das Urteil appelliert und seine Berufung damit begründet, daß das Gericht zweimal sich geweigert hat, Schulgins Zeugen zu laden, während es auf Antrag des Staatsanwalts dann die gleichen Zeugen geladen hat. Unterdessen ist bei den echten Russen der Antrag eingelaufen, Schulgin aus deren Mitte auszustoßen. Die russische Presse nennt Schulgin den russischen „Zola".

Interessant ist, was Grusenberg, der jüdische Verteidiger des Mendel Beilis über Schulgin einem Korrespondenten des „Petersburger Kurier" gesagt hat: In der russischen Presse nennt man Schulgin den russischen „Zola". Ich bin nicht einverstanden. Schulgin ist größer wie Zola. Zola ist für Dreyfus eingetreten, weil die Kreise, die für Dreyfus kämpften, seine Parteigenossen waren. Bei seiner Verteidigung des Kapitän Dreyfus hat sich Zola seine Freunde nicht zu Feinden gemacht. Schulgin ist in einer viel peinlicheren Lage. Er hat einen Mann verteidigt, den er hassen muß; indem er den Verhaßten verteidigte, mußte er seine eigenen Freunde angreifen. . . . Alle seine Freunde, eingefleischte Nationalisten, behandeln ihn als Verräter, und die Führer seiner politischen Gegner aber haben ihre Stellung zu ihm nicht geändert. Es wurde einsam um Schulgin. Schulgin mußte dies voraussetzen. Dennoch hat er das gekränkte Recht verteidigt, darin liegt sein Heldentum.

Der bekannte Advokat Perewersew sagte: Meiner Meinung nach ist die Bestrafung Schulgins, weil er Beilis durch die Presse verteidigte, ungesetzlich. Die Kritik der Tätigkeit der oder jener Gerichtsperson, die die Untersuchung im Beilisprozeß führte, war nicht gestattet, aber nur vor Beginn des Prozesses. Schulgin hat aber die Verteidigung Beilis' erst aufgenommen nach dem Beginn des Prozesses. Das war sein volles Recht.

Ueberhaupt, als Mensch kann ich Schulgins Auftreten nur begrüßen. Seine Tat ist besonders hoch anzuschlagen, weil er, obgleich der judenfeindlichen Partei angehörend, dennoch den Juden verteidigte und nicht fürchtete, auf der Strecke zu bleiben. Für uns Advokaten ist der Ausgang des Prozesses lehrreich. Solche Vergehen werden gewöhnlich mit einer geringen Strafe belegt. Schulgin aber ist streng bestraft worden. Daraus er-

kennt man, welche Strafe die zahlreichen Petersburger Advokaten erwartet, die den Protest gegen den Beilisprozeß unterschrieben haben.

Und die Zeitung „Dien" schreibt: Schulgin ist seiner Ueberzeugung nach ein Mann der Rechten, ein Nationalist, ein Antisemit, ein Freund der Führer der Schwarzen Hundert — und doch hat er sich zu der Wahrheit bekannt! Das ist wahrhaftig eine moralische Heldentat, das heißt, der Mann besitzt geistige Schönheit. Uns ist es leicht, die Wahrheit zu sagen. Wenn wir dafür leiden, leiden wir nur physisch, nicht moralisch. Schulgin aber mußte schwer büßen für die Wahrheit und sein Los ist, moralische Zurücksetzungen über sich ergehen zu lassen. Er will mit der Wahrheit im Schwarzen Lager verbleiben, er will Nationalist und dabei ein ehrlicher Mann bleiben. Eine schwere Last hat er auf seine Schultern genommen, eine Last, die für einen gewöhnlichen Menschen zu schwer wäre. . . .

Sarudni und Menklakow wegen der vom Kiewer Kreisgericht beschlossenen Vernichtung der Sachbeweisstücke aus dem Beilisprozeß.

Das Kiewer Gericht hatte, wie es hieß, angeordnet, die Beweisgegenstände aus dem Beilisprozeß zu vernichten. Darauf wandten sich die Advokaten Beilis' mit einer Anfrage an das Gericht, ob Justinskys Hemd und Hut, die mit Lehm befleckt sind, ebenfalls vernichtet werden sollen. Diese Gegenstände haben, so schreiben die genannten Advokaten, eine große Wichtigkeit für die Entdeckung der wahren Mörder Justinskys. Der Lehm an den Kleidungsstücken, sagen sie, hat eine ungeheure Wichtigkeit und es wäre verhängnisvoll, wenn man die wichtigsten Spuren des noch nicht klargelegten Mordes vertilgen würde. Gerade diese Lehmspuren an Justinskys Kleidungsstücken seien wichtig, da nach den von den Advokaten gemachten Erhebungen dieser Lehm dem Lehm in Sachatschenkos Hof befindlichen sehr ähnlich ist, wo Wera Tschebriakowas Wohnung liegt. Wir wissen, schreiben die Advokaten, die Nachforschungen über Justinskys Mord werden fortgesetzt und in denselben nimmt gerade die Untersuchung der Lehmflecken eine wichtige Stelle ein. Wir, die wir einen so lebhaften Anteil am Beilisprozeß genommen haben, wissen, daß der Staatsanwalt selber seinerzeit der Meinung war, diese Lehmspuren seien von der größten Bedeutung. Wir bitten daher, schließen die Advokaten ihr Gesuch an das Gericht, alle Beweisgegenstände unversehrt aufzubewahren, bis die Wahrheit über Justinskys Mord ans Licht gebracht ist.

Daraufhin wird mitgeteilt, das Kiewer Kreisgericht habe die Vernichtung der Sachbeweisstücke nicht beschlossen, sondern die Ueberweisung wichtiger Gegenstände an das Polizeipräsidium, so daß die Wiederaufnahme des Beweisverfahrens jederzeit möglich ist.

Ein grausiges Dankgebet.

In der Nähe von Kiew, bei Pochta, hat man einen Knaben ermordet gefunden und seine Leiche wies alle jene Merkmale auf, die nach der berüchtigten Aussage des famosen Pranaitis zu einem Ritualmord gehören. Pranaitis hat tatsächlich mit seinem unverantwortlichen Gutachten eine Anweisung für Mörder gegeben. Es stellte sich aber bald heraus, daß das Opfer des heimtückischen Mordes — ein Judenknabe war. Diese Entdeckung allein verhinderte den Ausbruch eines drohenden Progroms. Es wirft ein trauriges Schlaglicht auf die entsetzlichen Zustände in Rußland, daß der Rabbiner von Pochta bei Entdeckung des ermordeten Judenknaben, des angeblichen Opfers des „Ritualmords", den bezeichnenden Ausruf tat: Gott sei dank, daß es ein Judenknabe war, der den Mördern zum Opfer fiel: Wir hätten sonst einen zweiten Beilisprozeß gehabt." Man dankt schon Gott, daß es ein Judenkind war, das ermordet wurde! Ein grausiges Dankgebet!

Ein Aufruf für Beilis.

Alle Zeitungsnachrichten, wonach Beilis größere Summen zur Verfügung gestellt worden seien, sind völlig unbegründet. Beilis ist nahezu mittellos nach Palästina abgereist. Die Israelitische Allianz erläßt daher einen Aufruf, um Beilis in den Stand zu setzen, den Rest seines Lebens eine sorgenfreie Existenz zu führen und für die Erziehung seiner fünf Kinder zu sorgen, die im Alter von fünf bis 15 Jahren stehen. Der Aufruf bezeichnet es als Pflicht der ganzen Judenheit, für Beilis und dessen Familie zu sorgen.

Bulgarien.

König Ferdinand über den Beilisprozeß.

König Ferdinand empfing den Oberrabbiner von Bulgarien, Dr. Ehrenpreis, und unterhielt sich 2½ Stunden mit ihm. Zunächst dankte er Dr. Ehrenpreis für dessen Bemühungen um das Wohl der Juden während des Balkankriegs. Auch gab er seiner Empörung über das Blutmärchen Ausdruck, das er als einen Schandfleck des 20. Jahrhunderts bezeichnete. Er hat den Beilisprozeß genau verfolgt und sich über die Freisprechung des Beilis gefreut. Der König sprach sein Bedauern darüber aus, daß er infolge seiner Auslandreise dem Gottesdienste in der Synagoge in Sofia zu Ehren der im Kriege gefallenen jüdischen Soldaten nicht habe beiwohnen können, bei welchem auch ein Protest gegen die Blutlüge feierlich erhoben worden sei. Wäre ich in Sofia gewesen, sagte der König, ich hätte es als meine Pflicht angesehen, das Andenken der gefallenen jüdischen Helden durch meine Anwesenheit zu ehren.

Die Prinzessinnen Eudikin und Nadeschda, Töchter des Königs, sprachen Dr. Ehrenpreis ihren Dank aus für seine erfolgreiche Mitarbeit zugunsten der von den gefallenen Soldaten zurückgelassenen Waisenkinder. Bei der Verteilung des Geldes werden die jüdischen Waisenkinder in demselben Maße bedacht werden, wie die christlichen. Zum Zeichen ihres Dankes sandten die Prinzessinnen Dr. Ehrenpreis ihre Photographien mit einigen eigenhändig geschriebenen Worten des Dankes und der Würdigung.

Amerika.

Annahme der Burnett-Bill gegen die Einwanderung.

Das nordamerikanische Repräsentantenhaus hat die Burnett-Bill mit erdrückender Majorität angenommen. Danach müssen alle über 16 Jahre alten Einwanderer den Nachweis erbringen, daß sie des Lesens und Schreibens in der Muttersprache kundig sind. Ausgenommen sind bloß über 60 Jahre alte Personen, die zu ihren Kindern, und unverheiratete Töchter, die zu ihren Eltern reisen. Außerdem darf dieser Nachweis, Bildungstext genannt, von Personen nicht verlangt werden, die wegen religiöser Verfolgungen ihre Heimat verlassen müssen.

Die letztere Bestimmung soll die humane Gesinnung der Einwanderungsgegner zum Ausdruck bringen. Sie ist scheinbar zum Schutze der russischen Juden gedacht, die wegen religiöser Bedrückung aus Rußland fliehen und in Amerika eine Zuflucht suchen, aber im Gesetze selbst ist nicht festgesetzt, was unter dem Begriff religiöser Verfolgung zu denken ist. Es ist daher anzunehmen, daß der Einwanderer persönlich den Nachweis erbringen muß, daß er das Opfer religiöser Verfolgung ist. Da dies für den Einzelnen außerordentlich schwer nachzuweisen ist, fällt der ganze Vorteil der Bestimmung ins Wasser. Das jüdisch-amerikanische Komitee hatte in Washington den Vorschlag gemacht, den Nachweis dieser religiösen Verfolgung dann als erbracht gelten

zu lassen, wenn der betreffende Einwanderer in seiner Heimat religiösen Ausnahmegesetzen unterworfen war. Dieser Vorschlag wurde aber abgelehnt. Wie weit nun diese jüdische Emigrantenfürsorge für die Beschaffung der für die betreffenden russischen Einwanderer nötigen Beweismittel, daß sie Opfer von religiöser Verfolgung sind, wirksam tätig sein kann, wird noch besonderer Prüfung bedürfen.

Ein anderer Beweis für die der Einwanderung feindliche Stimmung der amerikanischen Regierungskreise ist die Ernennung des Mr. John Mitschell an Stelle des berüchtigten Kommissars Williams als allmächtiger Herrscher auf der „Träneninsel" Elles-Island. Mitschell ist ein bedeutender Führer der amerikanischen Trade-News, auf deren Betreiben die Beschränkung der Einwanderung vorgenommen wird. Seine Ernennung bedeutet eine Verneigung des Präsidenten Wilson vor der organisierten Arbeiterschaft. Als Führer der Trade-Newbewegung ist Mitschell hartnäckiger Gegner der Einwanderung, und den Einwanderern stehen jetzt schlimme Zeiten bevor.

Auch hier bewahrheitet sich: Es kommt selten etwas besseres nach.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Das Israelitische Krankenhaus in Straßburg.

Unter dem Titel: Das Israelitische Krankenhaus in Straßburg und seine Bedeutung hat der Hausarzt dieser Anstalt, Dr. Henry Bloch, im Auftrag des Verwaltungsrats eine Schrift herausgegeben, die die Entstehung und die Bedeutung des Krankenhauses schildert, die Unabweisbarkeit und Bedeutung der nötig gewordenen baulichen Veränderungen darstellt, um dann schließlich in einem zweiten Teile zu einer Aufzählung und Beschreibung der jetzt vorhandenen Räume überzugehen. Das Büchlein ist mit prächtigen Photographien der wichtigsten Teile des Krankenhauses geschmückt, die dem ganzen einen vornehmen Anstrich geben.

Das Krankenhaus ist durch die vorgenommene Veränderung und Erweiterung tatsächlich in den Stand gesetzt, den hohen Ansprüchen zu genügen, die die moderne Wissenschaft an die Einrichtung der Krankenhäuser zu stellen gewöhnt ist. Die feierliche Einweihung wurde im vorigen Frühjahr unter Beteiligung der Regierungs- und der städtischen Behörden und den Vertretern der Arzneikunde vorgenommen. Schon damals wurde das Verdienst gewürdigt, das sich der Verwaltungsrat erworben habe, indem er kein Opfer scheute, um die ihm anvertraute gemeinnützige Anstalt auf die Höhe ihrer Aufgabe zu bringen.

Unterdessen hatte sich das Israelitische Krankenhaus einer gesteigerten Benützung zu erfreuen. Die verfügbaren Räume sind oft voll belegt, ein Beweis, daß das kranke israelitische Publikum diese Anstalt gern zu Heilzwecken aufsucht. Es ist nur zu bedauern, daß es dem Verwaltungsrat nicht möglich ist, größere Vergünstigungen für arme Kranke zu gewähren.

Man vernimmt aus der Unterhaltung mit Kranken, die sich im Israelitischen Krankenhaus einer ärztlichen Pflege unterzogen haben, oft wohltuende Lobsprüche über die ihnen zuteil gewordene sorgfältige und sachverständige Behandlung. Doch werden auch Klagen laut, die wir auf ihre Berechtigung nicht prüfen können, die wir aber doch nicht unterdrücken dürfen. Es wird behauptet, daß nicht genug Rücksicht genommen wird auf die feierliche Begehung der Sabbate und Festtage, soweit es im Rahmen der Krankenpflege möglich ist. Kranke, die aus religiösen Gründen dem Israelitischen Krankenhaus den Vorzug geben, glauben berechtigt zu sein, hier am Sabbat wenigstens eine ähnliche feierliche Begehung des Tages vorzufinden, wie sie in christlichen Anstalten dem Sonntag zuteil wird. Es wäre in diesem Zusammenhang überhaupt über die Frage der rituellen Verpflegung (Kaschrus)[1]) ein Wort zu sprechen. Dies würde aber zu weit führen. Aber auch bei rein äußerlicher Betrachtung drängt sich dem beobachtenden Besucher ein gewisses Mißverhältnis zwischen der auf den Heilzweck und der auf den religiösen Zweck verwendeten Sorgfalt auf. Es wäre z. B. wünschenswert, wenn eine besondere Fleischküche und eine besondere Milchküche vorhanden wäre. Auch eine besondere Veranstaltung für Sabbatküche scheint zu fehlen. Der an das Krankenhaus angebaute Betraum ist äußerst beschränkt. In einem israelitischen Krankenhaus müßte in der äußeren Einrichtung dem Religionsgesetze größere Beachtung geschenkt werden. Auch der Pflege der Religion müßte eine feinere Sorgfalt zuteil werden können. Gerade der kranke Mensch findet in der vor seinen Augen entfalteten religiösen Betätigung eine reiche Befriedigung, oft eine tiefe Beruhigung, die die Heilwirkung fördert. Die Entfernung, die ihn von seiner lieben Familie trennt, erscheint ihm dadurch vermindert, denn nach und nach wird in ihm die Empfindung gestärkt, daß er sich hier in dem echt jüdischen Milieu gewissermaßen in einer jüdischen Familie befindet, wo Personal und Kranke sich zu einer wohltuenden jüdischen Einheit verbinden.

Wir geben nun im folgenden nach oben genannter Schrift die Beschreibung der Räumlichkeiten:

1. Im Erdgeschoß befindet sich neben dem Aufnahmebureau das Sitzungszimmer, das Bureau und die Wohnung der Oberin, 1 Zimmer für den Hausarzt, daneben ein Laboratorium, 1 Röntgenzimmer, 4 Einzelzimmer für chirurgisch Kranke, die dazu gehörigen Nebenräume und 1 Schwesternzimmer. Ganz für sich abgeschlossen in einem besonderen Anbau des Südflügels die Operationsabteilung mit dem großen aseptischen Operationssaal, ausgestattet mit einwandfreier Tagesbeleuchtung und teilweisem Oberlicht, sorgfältige und ausreichend bemessene, künstliche Beleuchtung, ein Waschraum für Aerzte, ein septisches Operations- bzw. Verbandszimmer, ein Sterilisier-, ein Vorbereitungs- bzw. Narkoseraum und ein Dunkelzimmer für Augen und Ohrenuntersuchungen.

In einem Anbau des Nordflügels sind gelegen das Sezierzimmer und die Isolierabteilung, beide mit direktem Zugang vom Garten aus, letztere bestehend aus 2 Zimmern, 1 Bad und einer Teeküche. Der neuerbaute, stimmungsvolle Betsaal ist sowohl vom Krankenhaus als auch von der Straße aus zugänglich und in einer Verlängerung des Nordflügels untergebracht.

2. Das erste Obergeschoß enthält die Station für Privatpatienten erster und zweiter Klasse, sowie die Entbindungsabteilung und stehen jetzt hierfür 14 Zimmer mit 20 Betten für Erwachsene und 1 Zimmer mit 3 Bettchen für Säuglinge zur Verfügung. Außerdem bietet die Abteilung noch Raum für 1 Badeeinrichtung, 1 Teeküche, 2 Zimmer für Schwestern und für die erforderlichen Nebenräume. Der große, luftige Flur ist als Tagesraum für die Patienten gedacht und entsprechend künstlerisch ausgestattet. Ferner ist nach Süden zu eine prächtige Terrasse gelegen, auf der die Kranken, denen es vom Arzt verordnet ist, ihre Sonnenbäder nehmen können.

3. Im zweiten Stockwerk sind nunmehr 2 völlig selbständige und getrennte Abteilungen dritter Klasse für Männer und Frauen untergebracht, die beide ganz neu gebaut und aufs schönste eingerichtet sind.

Die Männerstation liegt im Mittelbau und Südflügel und enthält in einem Saal + 4 Zimmern 15 Betten, sowie 1 Tagraum, 1 Bad und 1 Teeküche.

[1]) Unter den Lieferanten des Krankenhauses wird am Ende der Broschüre auch Maggi aufgezählt. Maggi ist in der jüdischen Küche nicht zulässig.

Die Frauenstation liegt im Mittelbau und Nordflügel und enthält in 1 Saal + 3 Zimmern 13 Betten, 1 Tagraum, 1 Teeküche und 2 Schwesternzimmer.

Das Hilfspersonal wohnt im neu ausgebauten Dachstockwerk. Im Kellergeschoß befinden sich außer der Kesselanlage für die Heizung und die Wasserversorgung der entsprechende Kohlenraum, die Zentralkochküche mit ihren Nebenräumen und Vorratskellern, sowie die Wäscherei mit Mangelraum und Bügelstube.

Diese Uebersicht wird ohne Zweifel bewiesen haben, daß es sich um außerordentlich umfangreiche Arbeiten handelt. Der Verwaltungsrat war nicht in der Lage, an diesen Forderungen, die ein Mindestmaß dessen darstellen, was Aerzte und Architekten im Interesse des Gelingens unseres Unternehmens verlangen mußten, irgend welche Streichungen vorzunehmen. Die Gefahr wäre dabei nahe gelegen, daß eben nur etwas Unfertiges dabei zustande gekommen wäre. Er unterzog sich deshalb der mühevollen Arbeit, die für den Bau nötigen Mittel herbeizuschaffen, in dem Bewußtsein, unserm Krankenhaus hierdurch eine Stellung zu erringen, die es befähigte, mit an der Spitze der modernen Bestrebungen in der Krankenpflege zu marschieren, und die ihm Gelegenheit geben sollte, eine möglichst segensreiche Tätigkeit zu entfalten.

Straßburg. Verein „Tröster der Trauernden" (Menachem Awelim). Laut Beschluß der letzten Generalversammlung findet am Sonntag, den 15. Februar, zu Ehren des 75 jährigen Jubiläums des Vereines im Restaurant Blum, Nußbaumgasse, ein Festbankett statt. Dieser Verein ist einer der ältesten und bedeutendsten Straßburgs, zählt heute 223 Mitglieder.

Altkirch. Unser Cercle, der sonst nur die Geselligkeit pflegt, hatte am letzten Sabbat Abend, nicht nur seine Mitglieder, sondern auch die ganze Gemeinde zu einem literarischen Abend geladen. Der Vortragende, Gymnasiallehrer Dr. Fohlen hatte zum Thema gewählt: Die jüdische Frau in Geschichte und Literatur. An der Hand eines reichen Materials, das von tiefer Sachkenntnis zeugte, zeichnet der Redner die Stellung der Frau als Mädchen, Gattin und Mutter in der Antike, im Christentum und Judentum. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte das zahlreiche Auditorium den Ausführungen, die in einem warm empfundenen Appell an die weibliche Hörerschaft ausklangen, sich der Aufgaben stets bewußt zu bleiben, die das Judentum dem Weibe stellt. Eine gemütliche Spielstunde hielt die Mitglieder und Gäste noch eine gute Weile zusammen und gab der Veranstaltung einen gelungenen Abschluß.

Barr. Am vergangenen Freitag wurde Frau Witwe Levy geb. Cerf unter großer Beteiligung hiesiger und auswärtiger Freunde zu Grabe getragen. Die Verstorbene — im nahen Ittersweiler geboren — war nach dem vor 12 Jahren erfolgten Ableben ihres Mannes von Buesweiler hierher verzogen, wohin sich eben ihre Tochter verheiratet hatte. Sie hat sich hier, wie in ihrer alten Heimat allgemeiner Wertschätzung und Sympathie erfreut. Im Alter von 73 Jahren ist sie von einem kurzen aber schmerzlichen Leiden durch den Tod erlöst worden. Ihr Andenken wird ein gesegnetes bleiben.

Brumath. Am letzten Samstag hielt hier Herr Professor Dr. Dreyfus einen Vortrag über das sehr interessante Thema „die Krankheiten der Juden". Trotz des an sich streng wissenschaftlichen Stoffes verstand es Herr Prof. Dreyfus, durch seine populären Ausführungen den Vortrag allgemein verständlich zu machen und erntete reichen Beifall für seine Worte. Auch Herr Mitglied Bloch, der als zweiter Redner des Abends über den zurzeit tobenden Sprachenkampf in Palästina referierte, weckte durch seine zu Herzen gehenden Ausführungen allgemein Interesse und Begeisterung für die jüdische Sache. Mit sichtlichem Danke an die Straßburger Herren und in voller Zufriedenheit über den angenehm verbrachten Abend ging die zahlreich erschienene Zuhörerschaft erst nach 11 Uhr auseinander.

Dornach. Durch plötzlichen Tod verlor unsere Gemeinde Herrn Isaak Grumbacher. Erst wenige Jahre wohnte er bei uns, hat sich aber durch seine Leutseligkeit und Freundlichkeit so beliebt gemacht, daß unsere ganze Gemeinde den Schmerz der Familie teilt.

Erstein. Die hiesige Synagoge, welche 1882 erbaut wurde, wird in allernächster Zeit vergrößert. Die jüdische Gemeinde hat sich seit Erbauung des Gotteshauses fast um das Dreifache vermehrt. Es sind nur 38 Männerplätze vorhanden, diese sind nicht hinreichend für ca. 36 Familien. Der Vorstand hat nun zwecks Aufstellung eines Planes für einen Anbau mehrere Synagogen besichtigt. Nach Fertigstellung des Planes wird der Anbau sofort in Angriff genommen werden. N.

Gerstheim. An Stelle des nach Bergheim berufenen Kantors, Herrn Falk, wurde Herr Taustein aus Köln zum Vorbeter der hiesigen Gemeinde gewählt. N.

Görsdorf. Unser langjähriger Baal Tefilloh Raphael Levy ist am Sonntag, im Alter von 65 Jahren, gestorben. So wird es unserer Kehillo noch schwerer werden als bisher, Minjan zu machen, da wir bis jetzt schon zur Aushilfe einen Mann aus Wörth kommen ließen.

Hagenau. Probeweise fand der letzte Vereinsabend des Jugendbundes am Freitag statt, weil einige Mitglieder vorgeschlagen hatten, etwas mehr Rücksicht auf die Geschäftstreibenden zu nehmen und ihnen zu ermöglichen, die interessanten Referate anhören zu können, zumal dieselben ihre Geschäfte am Samstag abend etwas spät schließen. Es hat sich herausgestellt, daß die Freitagabende sich noch besser dazu eignen und es wird dabei bleiben. Herr Lehrer Picard sprach über „Die Juden in Spanien", bzw. von der Inquisitions- und Schreckenszeit. Eine kleine Diskussion schloß sich dem Vortrag an.

Unter den zahlreichen Schülern des Gymnasiums, welche jeden Samstag nachmittag im Vereinslokal die wöchentlich erscheinenden jüdischen Zeitungen lesen, hat sich ein Ausschuß gebildet, welcher dahin wirken soll, kleine Vorträge und Vorlesungen unter sich zu veranstalten. Ein Vorstandsmitglied des Jugendbundes wird jedesmal die Kontrolle führen und dafür sorgen, daß die Disziplin aufrecht erhalten bleibt. Diese Neuerung ist zu begrüßen und wird zur Nachahmung empfohlen. M. W.

Ingweiler. Es sind jetzt 40 Jahre, daß Herr Henry Blum von hier als junger Knabe in das hiesige Bankhaus Meyer frères eingetreten ist, wo derselbe heute noch als Bureauchef tätig ist. Sicherlich ein schönes Zeichen gegenseitigen Vertrauens zwischen der Firma Meyer frères und ihrem verdienstvollen Beamten. Für vierzigjährige treue Amtstätigkeit wurde Herrn Henry Blum vom Kaiser das Ehrenzeichen verliehen. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß der Bruder des Herrn Henry Blum, der ebenfalls von hier stammende Herr Marx Blum, Apotheker in Vesoul, durch Verleihung der palmes académiques ausgezeichnet worden ist.

Mülhausen. Am 17. Februar, abends 8½ Uhr, findet im Hotel Central eine von dem Verein „Zion" veranstaltete Versammlung statt. Herr Heinrich Maier wird über „Zionismus" und Herr Dr. Elias über den Sprachenstreit in Palästina referieren.

Pfaffenhofen. Am Sonntag 8. Februar haben wir Simon Metzger zu seiner letzten Ruhe geführt. Er wurde am Freitag, hochbetagt, in einem Nachbarorte, wo er seinen Geschäften nachging, vom Tode überrascht. In ihm verliert nicht nur die Familie ihr treues Oberhaupt, sondern auch die Gemeinde Pfaffenhofen-

Walk einen treuen Anhänger unserer religiösen Ueberlieferungen. Außer dem Rabbiner sprachen im Trauerhause Worte des Trostes und der Würdigung der Bruder des Verstorbenen, Rabbiner Metzger aus Paris, und Herr Winter aus Walk im Namen der Gemeinde.

Rosheim. Die Mitteilung aus der letzten Nummer ist dahin zu berichtigen, daß die Verstorbene nicht Wertheimer, sondern Frau Dina Dreyfus hieß.

Sulz u. W. Am vergangenen Montag Nachmittag waren in unserer Gemeinde zwei Beerdigungen ב״ם, wahrlich eine traurige Aufregung für eine ländliche Kehillo! Zuerst wurde die am Sabbat in Buchsweiler im Alter von 74 Jahren verstorbene Frau Elise Harburger, ihrem zu Lebzeiten geäußerten Wunsche entsprechend, hier bestattet, wo sie den größten Teil ihres Lebens verbracht hatte. Unmittelbar daran schloß sich die Bestattung des Herrn Alphonse Klotz. Am Sabbat Nacht war er plötzlich abberufen worden, nachdem er noch den Schabbos selbst glücklich in Haus und Synagoge gefeiert hatte. Der Rabbiner gab der allgemeinen Erschütterung und dem Schmerz Ausdruck über die Lücke, die der jähe Tod des erst 48jährigen Mannes, eines selten edeln Charakters, nicht nur in seiner Familie, sondern auch in der Gemeinde gerissen hat. Herr Simon aus Lambsheim schilderte als Geschäftsfreund in einem Nachruf die Rechtlichkeit des Verblichenen in Handel und Wandel.

Bayern.

Fürth. Der im Jahre 1910 gegründete Hilfsverein „Teschuoh", von dessen rastlosem und erfolgreichem Vorwärtsschreiten schon des öfteren hier berichtet wurde, hielt am 26. Januar 1914 seine dritte Generalversammlung. Der Verein besitzt heute ein Vermögen von 2357,95 ℳ. Im verflossenen Jahre hat der Verein außer Unterstützungen in Krankheitsfällen (Arzt, Apotheke, Krankengeld) im Betrage von 165 ℳ noch Darlehen im Betrage von 1385 ℳ ausgeliehen. Die in den beiden letzten Jahren ausgeliehenen Summen betrugen 1820 ℳ, von diesen sind bereits 767 ℳ zurückgezahlt worden. Der Verein hat auch in diesem Jahre statutengemäß Streitigkeiten zwischen den einzelnen Mitgliedern geschlichtet und so in jeder Hinsicht Gutes geleistet.

Nürnberg. Der letzte Donnerstag brachte uns einen außerordentlich glücklichen Vortragsabend. Herr Rabbiner Dr. Klein sprach in meisterhafter Darstellung über das Thema: Was bedeutet Samson Raphael Hirsch dem modernen Judentum? Der Vortrag wurde enthusiastisch von einem zahlreich erschienenen Publikum aufgenommen. Doch ist beides keine Ueberraschung, kennt man doch Herrn Dr. Klein überall bereits als einen vorzüglichen Hirsch-Interpreten. Wichtig daran ist die Tatsache, daß der Vortrag im Chevras Bachurim gehalten wurde, der sich durch denselben sicherlich neue Freunde geworben. Dieser Verein, der sich in der Tat alle Mühe gibt, seinen Aufgaben gerecht zu werden, hat im laufenden Winter schon schöne Erfolge erzielt. Seine Unterhaltungs-Freitagabende erfreuen sich steigender Beliebtheit, seine Sonntagswanderungen (eine neue Einführung) knüpfen ein freundschaftliches Band um alle Mitglieder, seine zahlreichen Schiurim sind gut besucht, und wenn gar noch die erwartende Purimfeier recht gut verläuft, dann kann der Chevras-Bachurim mit sich und seinen Vorständen zufrieden sein. -r-

Nürnberg. Der Würzburger Verein läßt am 12. Februar durch Herrn Professor Dr. Piloty einen Vortrag über die Revision halten. Wir hätten es für richtiger gehalten, einmal über die religiösen Fragen, die bei dieser Materie eine so wichtige Rolle spielen, eine öffentliche Aussprache zu veranstalten, losgelöst von allen anderen Momenten. Da nun vermutet wurde, daß dieses Ansinnen aussichtslos ist, ist der Zusammenschluß derjenigen Männer geplant, welche — nicht bloß in der Revisionsfrage — stets und ausschließlich ohne persönliche Erwägungen für das Religiöse eintreten.

Nürnberg. (Unlieb verspätet.) In Herrn Wolf Wienschenk haben wir einen Mann zu Grabe getragen, welcher sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Als langjähriger Kultusvorstand von Windsbach hat er stets dem Religionsgesetz und seinen Vertretern aufrichtige Achtung entgegengebracht und für Aufrechterhaltung der Gemeinde selbstlos Sorge getragen.

Würzburg. Sonntag 1. Februar fand im Hotel „Glocke" eine Versammlung unserer Jugendgruppe statt, zu der sich ein zahlreiches Publikum einfand. Herr Lehrer Mannheimer-Dettelbach hielt einen sehr interessanten und durch den tiefen Einblick, den er in die jüdische Volksseele gewährte, ungemein fesselnden Vortrag über „jüdische Sprichwörter und Redensarten" und fand großen Beifall. Hierauf berichteten die Delegierten der hiesigen Jugendgruppe, die Herren S. B. Bamberger und Lehramtskandidat Sohn, über den Verlauf und die Ergebnisse des Frankfurter Jugendtages und zeigten die Nutzanwendung, die die Würzburger Jugendgruppe daraus ziehen könne, um dem gesteckten hohen Ziele näher zu kommen. Zum Schlusse widmete Herr Sohn dem unermüdlichen Leiter der hiesigen Jugendgruppe, Herrn Hermann Engel, innige Dankesworte. Herr Engel richtete sodann einen begeisterten Appell zur Mitarbeit an die Versammlung, und auch seine Worte fanden den gewünschten Widerhall.

Preußen.

Halberstadt. In der Agudas-Jugendgruppe sprach gestern Herr Dr. Hartwig Carlebach aus Leipzig über „Jehuda Halewi". Trotzdem dieses Thema hier schon mehrfach behandelt wurde, bot der ausgezeichnete Vortrag sehr viel des Neuen und Interessanten. Dem entsprach auch die Wirkung im vollbesetzten Saale und der reiche Beifall, der dem Redner gezollt wurde.

Baden.

Mannheim. Die jüdisch-interessierten Kreise haben „anstrengende" Abende hinter sich. Die jüdische Frauenvereinigung ließ in Verbindung mit der Caritas, der Damenverbindung in der bne brith-Loge, Frau Johanna Simon Friedberg aus Heidelberg über die Aufgaben der jüdischen Frau in der Gegenwart sprechen. Der Saal war gut besucht und es mag konstatiert werden, auch von mancher Dame, die sonst die jüdischen Vorträge nicht besucht; mag allerdings die Persönlichkeit der Rednerin mitgespielt haben. Jedenfalls entledigte sich die Rednerin in ihrer klaren Ausdrucksweise ihrer Aufgabe in vorzüglicher Weise. Auch der Kulturverein jüdischer Frauen in Palästina, für den die Vortragende besonders warm eintrat, dürfte manche neue Mitarbeiterin an diesem Abend gewonnen haben. Letzten Montag rezitierte im Verein für jüdische Geschichte und Literatur Fräulein Henny Weil aus Mainz; nur schade, daß die Besucherzahl so gering war; Frl. Weil versteht es, aus den Schönheiten der vergangenen Sachen alles hervorzuheben, wie wunderbar ergreifend z. B. die „Beruria" von ihr verstanden wurde. Aus der Bibel, der spanischen Blütezeit, und aus jungjüdischen Werken trug sie Ausgewähltes vor. Um so voller war der Vortrag am Abende darnach, zu dem die zionistische Ortsgruppe in den großen Saal des Kasinos eingeladen hatte. Gerade war der Rücktritt von Dr. Nathan und James Simon aus dem Kuratorium des Technikums bekannt geworden und durchlief mit Windeseile den Saal. Herr Julius Simon, Mitglied des engeren Aktionskomitees, referierte in ruhiger sachlicher Weise über den Sprachenstreit.

Weit lebhafter, angreifender vertrat in der Diskussion Herr stud. Goldmann seine Anschauungen, die sich im großen Ganzen mit denen des Referenten deckten, aber mit dem Kuratorium — auf Grund seiner sechsmonatlichen Anwesenheit in Palästina und der dadurch bedingten Kenntnis der Verhältnisse — scharf ins Gericht ging. Ihm erwiderte Herr Koppel, der kurz seinen gegnerischen Standpunkt darlegte und glaubte, Schadenfreude aus den Darlegungen seines Vorredners herausfinden zu können. Es sprachen dann noch die Herren Sally Cohn, Goldmann, Julius Simon und Dr. Moses. Am nächsten Abend hielt Herr Rechtsanwalt Simon Rothschild dahier im Jüdischen Jugendbund einen Vortrag über das jüdische Kirchenrecht in der badischen Staatsverfassung. In erfreulicher Weise nimmt auch dieser Verein ständig an Mitgliederzahl zu — innerhalb eines Jahres hat er es auf 600 gebracht. Jüdische Vereine gibt es hier genug — ich sehe es am besten an meiner Januar-Ausgabe — fast jeden Tag kam ein anderer Verein mit seiner Quittung —, aber nur in wenigen blüht das jüdische Leben. Der Wanderbund „Blau-Weiß", der jetzt ebenfalls sogenannten Stammtischabend eingeführt, macht mit seinen Führern jeden Sonntag ohne Ausnahme Orientierungstouren und gedenkt demnächst mit Schülerwanderungen zu beginnen. — Der Vorsitzende der hiesigen zionistischen Ortsgruppe, Herr Rechtsanwalt Goitein, ist vom Aktionskomitee der Weltorganisation zum Studium verschiedener juristisch-wirtschaftlicher Fragen nach Palästina berufen worden und bereits nach dort unterwegs. Sein Aufenthalt wird sich zunächst auf mehrere Monate beschränken. — Die hiesigen Sammlungen für das hebräische Schulwerk in Palästina sollen mehr als 1800 ℳ Jahresbeiträge ergeben haben.

Württemberg.

Cannstatt. Gestern wurde von der Israel. Gemeinde das Fest des 25 jährigen Jubiläums des Herrn Veit Kahn als Kirchenvorsteher gefeiert. Als Herr Kahn zur Synagoge kam, fand er seinen Platz mit Blumen dekoriert. In der Predigt gedachte Herr Bezirksrabbiner Dr. Stößel aus Stuttgart des Jubilars und feierte ihn als einen Mann, der für das Heiligtum Israels begeistert, auch andere zu begeistern versteht, und der im Kampfe um das altüberlieferte Judentum nie erlahmte. Nach dem Gottesdienste erschien das Kirchenvorsteheramt mit Herrn Bezirksrabbiner Dr. Stößel und Vorsänger Adler in der Wohnung des Jubilars, überbrachte die Glückwünsche der Israelitischen Oberkirchenbehörde und des Iraelit. Kirchenvorsteheramts, hervorhebend, daß Treue zum altüberlieferten Judentum und das Festhalten an den Traditionen desselben auch in dieser so ganz anders gearteten Umgebung dem Gefeierten die größte Hochachtung und Wertschätzung seiner Gemeindegenossen eingebracht habe. Auch der Israel. Wohltätigkeitsverein in Cannstatt, der Württembergische Viehhändlerverein, deren Ausschüssen Herr Kahn angehört, ließen ihm durch ihre Vorstandsmitglieder Glückwünsche aussprechen. Gerührt dankte der Jubilar, in seiner Bescheidenheit hervorhebend, daß der Ehren zuviel ihm erwiesen würden, daß er nur immer seine Pflicht seiner Ueberzeugung gemäß habe erfüllen wollen. Es war also das Fest eine Huldigung der sonst ziemlich links stehenden Cannstatter Gemeinde vor der Prinzipientreue, eine zwar nicht offen ausgesprochene aber doch fühlbare Anerkennung, daß das eigentliche Judentum nur bei den Gesetzestreuen zu Hause ist. In der Tat hat Herr Kahn durch seine und seiner gesamten Familie Lebensführung seinen neologen Gemeindegenossen so hohe Achtung abgewonnen, daß sie ihn bei jedem Ablauf seiner Wahlperiode immer wieder ins Kollegium wählten und ihm so höchstes Vertrauen bekundeten.

Schweiz.

Luzern. (Unlieb verspätet.) Es war schade, daß wir den Saal, den wir sonst bei Vorträgen mieten, nicht haben konnten; denn der Saal im Hotel erwies sich für das so zahlreich erschienene Publikum viel zu klein. Das Referat für den Abend hatte H. Rabbiner Dr. Schüler-St. Ludwig bereitwilligst übernommen. Er sprach über Jehuda ben Samuel Halevi. Der Redner gab uns in gedrängter Kürze ein Lebensbild des Dichters, schilderte uns seine heiteren Lebensgeschicke bis zu seinem 50. Lebensjahre, und das Elend, das der Dichter, aus Sehnsucht nach Zion, am Ende seines Lebens durchkostete. Wir hörten Gedichte religiösen und profanen Inhalts, Rätsel, Epigramme, Grabinschriften, Hochzeitslieder usw. und erfuhren auch in großen Zügen den Inhalt seines religionsphilosophischen Werkes Kusari. Der fast eine Stunde währende Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nachdem der Vorsitzende, Herr J. Herz, dem Redner für seinen gediegenen Vortrag gedankt hatte, richtete er noch einige Worte an die Versammlung. Er forderte im Hinweis auf die Ziele des Talmud Thora-Vereins zum Eintritt in den Verein auf und ermahnte die Mitglieder, eifriger an den Lernversammlungen des Vereins teilzunehmen. Wir hoffen, daß die schlichten von Herzen kommenden Worte unseres wackeren Präsidenten den gewünschten Erfolg haben werden.

Oesterreich-Ungarn.

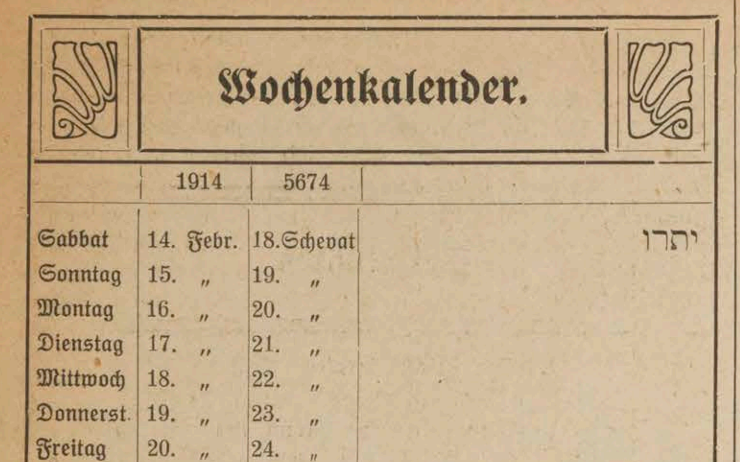
Lemberg. Auf Einladung des H. Sam. Rokach fand gestern im Sitzungssaale der Kultusgemeinde bei Anwesenheit des ראב"ד Herrn Rabbiner A. L. Braude und des Gemeindepräsidenten, sowie vieler führender Persönlichkeiten unseres öffentlichen Lebens eine sehr imposante Versammlung statt. Herr Rokach wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt und begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten unter Darlegung der Notwendigkeit, sich der Aguda zahlreich anzuschließen. Hierauf referierte Herr Moses Schmelkes-Krakau über die Entwicklung der אגדת ישראל in Deutschland und deren Bedeutung für Galizien. Nachdem Herr Dr. Munk das Programm der Agudo in einer eindrucksvollen Rede erläutert hatte, sprach Herr Bankier Isaak Thumim-Przemysl in seiner zündenden Art über die Kattowitzer Versammlung und die Tätigkeit, die die Agudas Jisroel bisher entfaltete. Die Wirkung war eine gewaltige. Sämtliche Anwesenden schlossen sich der Agudo an und übernahmen es, die Idee in weitere Kreise hinauszutragen, auf daß in Lemberg eine Ortsgruppe entstehe, die einer so angesehenen Gemeinde würdig sei! Diesem Gedanken gab Herr Rokach in seinem Schlußworte beredten Ausdruck.

Rumänien.

Pascani. Durch den Anschluß des hiesigen Rabbi Mosche L. J. Friedmann, eines der einflußreichsten Führer der rumänischen und südrussischen Chassidim, an die אגדת ישראל sind hier viele veranlaßt worden, der Organisation beizutreten. Die einleitenden Schritte zur Gründung einer Ortsgruppe sind getan und es ist zu hoffen, daß die Aguda, wie überall, so auch hier, sich in die breiten Volksmassen Bahn brechen wird.

Briefkasten.

Nach uns gewordenen Nachrichten treibt sich ein feingekleideter jüdischer, junger Mann, angeblich aus Buchsweiler, im Lande herum, der sich besonders bei Frauen als entfernter Verwandter aufspielt, sich der Familie aufdrängt und auf diese Weise Geld herauszuholen sucht. Es sei vor diesem Menschen gewarnt.



Wochenkalender.

	1914	5674	
Sabbat	14. Febr.	18. Schevat	יתרו
Sonntag	15. „	19. „	
Montag	16. „	20. „	
Dienstag	17. „	21. „	
Mittwoch	18. „	22. „	
Donnerst.	19. „	23. „	
Freitag	20. „	24. „	

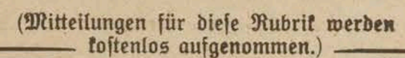
Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. 15	6 U. 12
Basel	5 U. 30	6 U. 32
Fürth	5 U. 30	6 U. 20
Mülhausen	5 U. 30	6 U. 30
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. 20	6 U. 13
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. 30	6 U. 25
„ Kageneckerstraße	5 U. 30	6 U. 30
Stuttgart	5 U. 15	6 U. 20

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Ein Sohn des Herrn Willy Meyer-Rothschild in Zürich. — Eine Tochter des Herrn Rabbiner Lewenstein-Wöller in Zürich. — Eine Tochter des Herrn Raphael Schotlan-Schevart in Zürich. — Ein Sohn des Herrn B. Davidovits, Basel. — Eine Tochter des Herrn A. Horwitz, Basel. — Franz Ferdinand, Sohn von Julius Oppenheimer Straßburg.

Verlobte:

Marguerite Ulmann, Frankfurt a. M., u. Arthur Hoffer, Zürich. — Andrée Meyer, Delemont, u. Sigismund Thursch, Antwerpen. — Bonna Gut, Wangen (Baden), u. Salomon Bernheim, Zürich. — Jenny Bloch, O.-Endingen, u. Jakob Dreifuß, Villmergen. — Jenny Levy, Barr, u. Lucien Levy, Paris. — Mathilde Cerf, Saarunion, u. Henri Rothé, Ittersweiler. — Klärchen Benima, Fürth, u. Julius Höflich, Bedburg.

Vermählte:

Maurice Samuel, Einville (Meurthe et Moselle), u. Netti Bloch Basel. — Rabbiner Aß, Kunstadt. u. Zipporah Emanuel, Fulda.

In Paris: Simon Adler, London, u. Suzanne Schloß, 88, avenue Malakoff. — Jean Ehrlich, 30, rue des Archives, u. Rose Berge, Châtenay. — Marcel Israël, 61, boulevard Voltaire, u. Eva Joseph, Cherbourg. — Schill Konsens, 129, rue Oberkampf, u. Sara Pchikowski, 9, rue Bargue. — Emmanuel Weiß, 40. rue de Provence, u. Berthe Kenesi, La Garenne-Colombes. — Gaston Rueff, Boulogne-sur-Seine, u. Yvonne Cahen, 86, avenue de Flandre. — Edmond Götchel, 50, rue Frémicourt, u. Madelaine Wurmser, 4., rue du Borloi. — Louis Sachs, 69, rue du Mont-Cenis, u. Gabrielle Jean, 10, rue de Sevigné. — Michel Hornstein, 18, rue Guersant, u. Alice Kling, 232, boulevard Voltaire. — Joseph Bercovitz, 72, rue du Temple, u. Eugénie Bloch, 49, rue Rambuteau.

Gestorbene:

Salomon Uhry, 85 J., Straßburg. — Aron Weill, 58 J., Basel. — Wwe. S. Levy, 86 J., Basel. — L. Dietisheim, Basel. — Isak Grumbacher, Dornach. — Frau Aron Picard, Mülhausen. — Wwe. Levy, geb. Fanny Cerf, 73 J., Barr (Bueswweiler). — Wwe. Henriette Levy, geb. Levy, 82 J., Winzenheim (Ob.-Els.).

In Paris: Fr. Rubinstein (Jacques), geb. Feldmann (Ernestine), 42 J., route d'Orléans (Arcueil). — Weil (André), 46 J., boulevard Diderot, 32. — Rosenwald (Eugène), 63 J., rue Sedaine, 50. — Neymarck (Emile), 72 J., rue de la Marseillaise, 18 (Vincennes). — Fr. Minder, geb. Hermann (Palmyre), 66 J., rue des Fossés-Saint-Bernard, 28. — Sultzer (Meyer), 73 J., aus Neuilly. — De Poliakoff (Lazare), 72 J., rue de Traktir, 3. — Kirchner (Wolff), 44 J., rue Saint-Denis, 251. — Fr. Dreyfus (Israël), geb. Lang (Valérie), 75 J., rue Bleue, 12. — Fr. Van Dyck, geb. de Vriès (Catherine), 84 J., rue Jacques-Kablé, 15. — Lévy (Sylvain), 81 J., rue de la Pompe, 160. — Lehmann (Hermann), 75 J. — Schlésinger (Emmanuel), 62 J. — Fr. Lévy (Albert), geb. Wormser (Emma), 30 J., aus Nice. — Israël (Adolphe), 48 J., boulevard de Picpus, 54. — Leitmann (Michel), 47 J. — Fr. Zelgin (Jakob), geb. Caché, 78 J., passage du Bureau, 48. — Frl. Hausser (Emma), 67 J., rue de Vienne, 2. — Fr. Goldstein (Isaac), geb. Serguei (Rachel), 31 J.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Visitenkartenrätsel.

Von Marcelle Bär, Höhere Töchterschule Barr.

B. Berns

Barr i. E.

Welches Amt bekleidet dieser Herr?

2. Quadrat-Rätsel.

Von Norbert Lehmann, Dauendorf.

A	A	A	A	1. Biblische Stadt.
A	A	D	M	2. Jüdischer Monat.
M	N	N	N	3. Familienoberhaupt.
R	R	R	O	4. Männlicher Vorname.

Wagerechte = senkrechte Reihen.

3. Zahlenrätsel.

Von Paul und Violette Bloch, Dornach.

1 2 3 4 5 6 7 2 8 Stadt in Palästina. — 2 7 9 6 Profet. — 3 2 9 5 Ausländische Getreideart. — 4 7 8 2 Waldbaum — 5 9 8 3 9 König in Israel. — 6 0 6 8 Vater des Menschengeschlechts. — 7 2 6 Stammutter. — 2 7 8 Richter. — 8 6 4 7 2 5 2 7 Zug u. Lasttier. — Erstes Wort = Anfangsbuchstaben aller folgenden.

Rätsellösungen aus Nr. 5.

1. J, Asa, Elath, Jsachar, Rahel, Dan, r.
2. Nora — Aron.
3. Zabern, Amram, Bileam, Eva, Rama. Noa.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Susanne Bloch, Epfig. — Sarah Guthmann, Wittersheim z. Zt. Westhofen. — René u. Martelé Kahn, Westhofen, (das zweite stimmt nicht ganz.) — Renée u. Lucie Simon, Reichshofen. — Georgette Levy, Guntzenheim. — Irma, Marguerite u. Guido Weill, Colmar. — Julius Moch, Merzweiler; (das eingesandte Zahlenrätsel ist nicht geeignet).

Zwei Rätsel: Israel Keßler, Gymnasiast der 2. Kl. (Talmud Thora), Schwabach. — Henriette Wertsteiner; Martha Dreyfuß; Martha u. Albertine Weill; Laura, Myrtil u. Bertha Dreyfuß, Westhausen. — Aron u. Michel Walter, Lembach. — Jacques Drey-

fuß, Suteaux. — Norbert, Cäcilie u. Leopold Lehmann, Dauendorf — Edgar u. Jean Levy, Oberschäffolsheim. — Estelle Metzger, Straßburg. — Moritz Scharff, Israelit. Waisenhaus, Hagenau. — Aline Gribmar, Grussenheim. — Martha, Leo und Simon Weill, Winzenheim O.-Els. (das dritte stimmt nicht ganz). — Albert und Siegmund Jeselsohn, Neckarbischofsheim (s. o!).

Drei Rätsel: Renée Mannberger, Straßburg; Marcel Meyer, Fegersheim (Nr. 1 enthielt kleinen Fehler). — Robert, André und Simone Weill, Hagenau. — Justin Blum, Sulz u. W. (die andern beiden Läsungen stimmen nicht ganz). — Marcelle Laer, höh. Töchtersch.; Lucien Baer, Realsekundaner; Eugen Schwarz, Realquartaner; Barr. Martin Ott, Realprimaner; Marguerite Ott, Buxweiler.

Vier Rätsel: David Bloch, Gunzenheim (wo stand denn „K" für „Akiba"?).

Für die hungrigen Kinder in Jerusalem.

Von der Sekretärin der Liga Jolande Falk in Diemeringen 4 Mark.

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

In der vorletzten Nummer des Gebweiler Blattes, also am 30. Januar **1914**, erschien ein Bericht über die Sitzung des Konsistoriums von Colmar vom 15. Januar **1913**. Was für einen geheimnisvollen Zweck verfolgt das genannte Blatt mit der Veröffentlichung dieses Berichtes gerade 54 Wochen nach der Sitzung? War diese Sitzung vom 15. Januar **1913** etwa die einzige Sitzung des Konsistoriums während des ganzen Jahres 1913, daß das Gebweiler Blatt als offizielles Organ des Konsistoriums von Colmar, wie es sich selbst gern gibt, nur von dieser einzigen Sitzung vom ganzen, langen Jahre 1913 etwas zu berichten weiß? Oder gab es doch noch mehr Sitzungen im Konsistorium zu Colmar — und es gab mehr —, dann ist es doch merkwürdig, daß durch die jetzige Publizierung dieses **einen** Sitzungsberichtes vom 15. Januar **1913**, länger als ein Jahr nach dieser Sitzung, bei der Bevölkerung die Meinung erweckt wird, als ob das Jahr 1913 nur eine einzige Sitzung des Konsistoriums erlebt hätte?

Ich weiß nicht, spielt das Gebweiler Blatt mit dem Konsistorium oder mit der Bevölkerung oder mit beiden.

Einer für Viele.

Geschäftliche Mitteilungen.

Höhere Handelsschule Colmar.

Diese bestbekannte Privatlehranstalt tritt Ostern dieses Jahres in ihr 7. Schuljahr. Es bestehen zwei Abteilungen mit ausschließlichem Tagesunterricht (8—12 vormittags und 2—4 Uhr nachmittags).

1. Die **Realabteilung** für junge begabte Leute, die nach Absolvierung der Volks- und Mittelschule oder einer entsprechenden Klasse einer höheren Lehranstalt die Berechtigung zum „Einjährig-Freiwilligen-Dienst" erwerben wollen. Unterrichtsgegenstände sind: Deutsch, Französisch, Englisch, auf Verlangen auch Latein, Mathematik, Plastik, Geographie und Geschichte wahlfrei kaufmännische Fächer; wöchentlich 34 Unterrichtsstunden.

2. Die **Handelsabteilung** für junge Leute beiderlei Geschlechts, die sich dem kaufmännischen Berufe zuzuwenden gedenken; unterrichtet wird in den Fächern: Deutsch, Französisch, Englisch, kaufm. Rechnen, einfache und doppelte Buchhaltung, Handelskorrespondenz, Handels-, Wechsel- und Scheckkunde, Wirtschaftsgeographie, Stenographie, Schön- und Maschinenschreiben in 32 Stunden wöchentlich.

In beiden Abteilungen unterrichten nur staatlich geprüfte, akademisch gebildete Lehrkräfte.

Die Erfolge in beiden Abteilungen sind andauernd gute. Anmeldungen zum Ostertermin beliebe man so früh als möglich vorzunehmen. Die Sprechstunden des Direktors finden werktäglich von 11 bis 12 Uhr vormittags im Schulhause, Vogesenwall 1, statt. Interessenten erhalten den Projekt kostenlos zugesandt.



Vermischtes.



Der schlecht beratene Gast.

Nach dem Dubnower Maggid von H. Dreyfuß.

Es war einmal ein steinreicher Mann, der eine einzige, anmutige Tochter hatte. Zur Jungfrau herangeblüht, traf sie unter den zahlreichen Bewerbern um ihre Hand die glücklichste Wahl. Kein Wunder, daß der Vater das Hochzeitsmahl aufs Beste herrichten ließ. Nur die ausgesuchtesten Speisen und die berühmtesten Weine sollten auf die Tafel kommen. Mit königlichen Leckerbissen wollte er die Gäste bewirten. In freudiger Erwartung harrte man auf den großen Festtag. Einer der Geladenen hatte einen besonders schlauen Gedanken ausgeklügelt, um sich möglichst gründlich laben zu können. Er wollte zwei Tage lang vorher durchfasten, dann wäre der Magen recht aufnahmefähig. Seiner lieben Frau kamen aber Zweifel über die Zweckmäßigkeit des Planes gerade einige Stunden vor der festgesetzten Zeit des Hochzeitsmahles. Sie meinte: ein leerer Magen verträgt nicht viel, Reizmittel hingegen wirken Wunder in der Eßlust und in der Trinkluft. Und sie tischte ihrem Manne recht viel davon auf, Bitteres und Saueres in Hülle und Fülle.

Gierig stürzte sich der brave Gatte beim Hochzeitstisch auf die wohlriechenden Platten. Doch kaum einige Bissen wollten runter; alles schmeckte bitter und sauer nach den Reizmitteln. Verstimmt verließ er als erster den Festsaal.

Diesem schlecht beratenen Gaste gleichen gar viele, die an das Studium unserer heiligen Thora herantreten. Mag sein, ohne jede Vorbildung wird der Genuß an ihrem herrlichen Inhalte anfänglich nicht gar so groß sein, doch von den modernen Reizmitteln aus allen Gebieten der Wissenschaft übersättigt, schmecken auch die erhabensten Lehren bald sauer, bald bitter. Nietzsche, Häckel, Bölsche oder Wellhausen verderben im voraus den Genuß. Ein reichliches Maß von Bibelkritik, Welträtseln, Uebermenschentum, vom Weltenbauen und Weltenzerstören, Studien über freie Liebe und Belesenheit in allen Moderomanen — sie trüben den Blick, verhindern selbständiges Urteilen und wandeln Gut in Bös und Bös in Gut, die Umwertung aller Werte ist im voraus vollzogen. Wenn sie milde verfahren, zensieren sie den zweiten Teil des 19. Psalms mit dem Prädikat: naiv.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Ich habe auch schon daran gedacht. Hast Du an Dinah keine Veränderung wahrgenommen," fragte sie plötzlich.

Er sah sie überrascht an.

„Sie ist so sinnend und träumerisch geworden und fährt auf, wenn nur Gedaljahs Name genannt wird. Ich kenne diese Zeichen, Geliebter.

„Du glaubst . . ."

„Ich bin fest davon überzeugt. Er und sie würden ein passendes Paar geben, Jochanan."

Jochanan sah es als keine Unmöglichkeit an, denn die Fürsten seines Landes heirateten auch Frauen aus den mindern Ständen und oft fanden sich die Töchter aus fürstlichem Geblüte und die Töchter aus dem Volke in dem reichen Haushalte eines Großen.

„Und findet sie Wohlgefallen in seinen Augen?" fragte Jochanan. Er hatte nicht einmal die Ahnung von der Größe des Opfers, das ihm der Freund gebracht.

„Das wollen wir abwarten," sagte die Fürstin. Gedaljah kam sehr oft in die Behausung seiner Freunde, und erfreute sich an dem Glücke des Paares. Wir können sagen, erfreute; denn je größer er dasselbe sah, desto mehr wuchs das edle, freudige Bewußtsein in ihm, daß er dazu beigetragen, und drängte immer mehr und mehr sein persönliches Gefühl zurück. Glück verbreiten macht schon ein edles Herz glücklich. In dem Glücke des geliebten Freundes, das man geschaffen, geht ein selbstloses Herz gewiß ganz auf.

Woche auf Woche verging. Gedaljah fühlte sich immer heiterer und leichter. Die Kolonie gedieh. Frieden und Eintracht herrschte in den Gemütern. Die Saat auf den Feldern blühte und fing an zu reifen und versprach eine gute Ernte. Da begann der junge Statthalter auch an ein stilles häusliches Glück zu denken, die Sehnsucht nach einem friedlichen, sonnigen Familienleben erwachte in ihm. „Wie sagte Jeremia?" sprach er zu sich selbst. „Der fruchtlose Schmerz hat keine Berechtigung. Und ein Gebot Deines Gottes ist: Du sollst Dir ein Haus gründen. Wie um so mehr spricht dieses Gebot zu mir, da sich der Schmerz gesänftigt hat. Suchen wir eine Gefährtin fürs Leben, auf daß mein Haus nicht mehr so einsam und öde sei."

An einem der nächsten Sonnabende, als der Gottesdienst an dem Steinaltar zu Ende war, und das Volk sich zerstreute, ergriff Gedaljah Jochanans Arm, und ihn von den heimziehenden Frauen entfernend, ging er mit ihm tief in den Olivenwald hinein.

„Du hast mir etwas zu sagen, Gedaljah," sprach der Freund, das seltsam ernste Wesen des Fürsten betrachtend.

„Jawohl."

Und als der Statthalter dann stockte, setzte Jochanan hinzu: „Deine Seele lag immer offen vor mir, Gedaljah, lasse es so immer sein."

„So soll es sein. Höre, mein Bruder, Dein Glück ladet mich zu einem gleichen ein. Ich will auch eine traute, sonnige Heimatsstätte haben, gib mir Deine Schwester zum Weibe."

„Wie unendlich glücklich mich Deine Worte machen, kann ich Dir nicht sagen, obwohl unsere Seelen durch kein Band inniger verbunden werden können, als sie es schon sind. Nur sage mir das Eine, wählst Du Dinah, weil sie die Schwester Deines Freundes ist, oder liebst Du sie?"

„Ich liebe sie nicht," versetzte der junge Fürst, „aber das weiß ich, daß ich mich wohl und heimisch in ihrer Nähe fühle, und wenn ich in ihre milden, klaren Augen und in ihr kindliches Gesicht sehe, es mich so friedlich und beruhigend überkommt, wie wenn ich des Nachts in das sanfte fromme Licht des Mondes blicke. Darum will ich sie; doch wird s i e wollen", setzte er dann, wie sich besinnend, hinzu.

„Das kannst Du fragen, Gedaljah? Wie könnte sie sich weigern?"

„Du glaubst doch etwa nicht daran, weil ich Fürst bin. Nicht ich bin es, der das Glück in Händen hält, sondern sie. Mir bleibt keine Wahl. Jungfrauen sind hier weniger und von welchem Stande weißt Du. Deine Schwester war in Jerusalem, gleich den Besten und Reinsten, hier ist sie die Krone und so bin ich nicht der Geber, vielmehr der Nehmer."

„Ich habe das auch nicht gemeint," sagte Jochanan, die Hand des Freundes drückend. „Sie wird sich nicht weigern, weil sie Dich liebt."

Eine milde Freude stieg in die Augen des Fürsten. „Wieso weißt Du das, hat sie Dir's gestanden?"

„Ich weiß es. Nun sage mir, mein Bruder, ob ich mit ihr reden soll, oder ob Du es willst, denn bis zu dem Fest der Jünglinge ist noch lange."

„Ich werde mit ihr reden, es wird sich schon eine Gelegenheit dazu finden."

Und sie fand sich bald. An der Nordgrenze des Tales war hinter Rosenbüschen eine Zisterne. Gedaljah stand vor dem Eingange der Statthalterei und sah Dinah, den Wasserkrug auf dem Haupte, den Talweg nach der Zisterne einschlagen. Er besann sich nicht lange und folgte ihr, aber auf einem andern Wege. Er kam früher an und hinter den dichten Rasen- und Copferstauden verborgen, sah er dem Mädchen zu, wie sie Wasser schöpfte. Es war ein schönes Bild. Das helle Wasserbecken, inmitten des samtartigen, dunkelgrünen Rasens, eingerahmt auf einer Seite von üppigen, farbenreichen Blütenstauden und Rosenbüschen, während sich auf der offenen Seite rechts das große, glänzende Tal, dessen Westgrenze das Palmenhaus war, dehnte und links die dunkeln, schattenreichen Oel- und Feigenbäume in anmutigen Gruppen beisammen standen, und inmitten dieser frischen lachenden Szenerie die schlanke, zarte anmutige Gestalt des jungen Mädchen, halb kniend über das Wasser geneigt.

Als der Krug gefüllt war, trat der junge Fürst hervor. Das Geräusch und der unvermutete Anblick des Statthalters, verwirrte das Mädchen so, daß der Krug umstürzte, das Wasser wieder auslief.

„Liebes Mädchen," sagte Gedaljah auf sie zutretend. „Liebes Mädchen, hab' ich Dich erschreckt, das tut mir leid."

„Nein, o nein, . . . ich war nur ungeschickt." Sie faßte wieder nach dem Kruge; er aber nahm ihn ihr aus der Hand, bückte sich und füllte ihn. Sie dankte mit niedergeschlagenen Augen.

Gedaljah sah auf ihre gesenkten Augen nieder. Er gestand sich, daß die Verwirrung den Eindruck des Mädchens noch erhöhte, er fühlte zu seiner Verwunderung gar keine; er fühlte sich nur heiter und mild glücklich.

„Liebes Mädchen," sagte der Statthalter nach einer kurzen Pause; es schien, als hätte er sich die Worte zurückgelegt, die er sprechen sollte und faßte ihre Hand mit leisem Druck.

„Du gefällst mir, ich hab' schon mit Deinem Bruder darüber gesprochen, willst Du mein Weib werden?"

Ein heißes Rot bedeckte bei diesen Worten Dinah's Angesicht bis zu den Haarwurzeln hinauf. Sie wußte gar nicht, was sie sagen oder tun sollte in ihrer grenzenlosen Verwirrung und Bestürzung.

(Fortsetzung folgt.)

Inventur-Ausverkauf

bis 14. Februar inkl.

Schuhwarenhaus

Isidore Cahn

Um alle von letzter Saison noch vorhandenen Waren vollständig zu räumen, werde ich zu Staunen erregend billigen Preisen ausverkaufen. Alle vorhandenen Winter-Waren werden weit unter Preis ausverkauft.

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

darunter ein Posten **elegante Damen-Lack-Ballschuhe 95** Pf.
Fabrikate, die ich nicht mehr weiterführe, um die Hälfte des Wertes.

Der Reichhaltigkeit wegen ist es nur möglich, einen sehr kleinen Teil im Schaufenster auszustellen. Sämtliche Waren sind nur beste Fabrikate. Während des Ausverkaufs keine Auswahlsendungen. — Verkauf nur gegen bar. — Kein Umtausch.

ISIDORE CAHN

Alter Weinmarkt 36—38 Telephon 3746



Berlitz-School

Tel. 114

Kleberplatz 23 II
(neben Hotel Rotes Haus)

Unterricht u. Übersetzungen in allen modernen Sprachen

Prospekt u. Probestunde gratis.

Soeben erschien:

Die heilige Schrift

Urtext
mit deutscher Uebersetzung von
Philippson, Landau u. Kaempf.

Zwei Bände

Elegant in Leinen geb. M. 7.—
Zwei Halbfranzbände M. 9.—

Einzige vollständige hebräische Bibel mit deutscher Uebersetzung.

J. Kauffmann,
Verlag Frankfurt a. M.
Schillerstrasse 19

Gründliche Vorbereitung
für die

Einjährig-Freiwilligen-Prüfung

vermittelt

Höhere Handelsschule Colmar i. Els.

Vogesenwall 1.

Prospekt frei. Anmeldungen täglich.

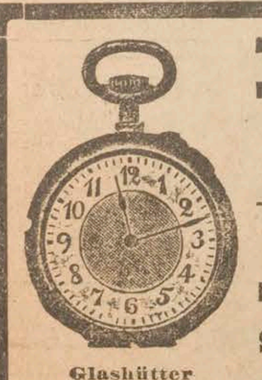
Frommes

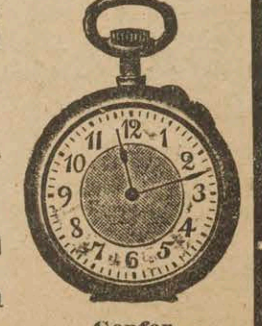
Mädchen

aus besserer Familie, welches kinderliebend ist und auch die Küche besorgen kann, wird zu 3 Kindern gesucht. Hausmädchen vorhanden.
Frau Joseph Wormser-Werner, Zürich, Gartenhofstr. 17.

☞ **Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.**




Glashütter Omega u. Invar Zenith


Genfer Vacheron u. Constant Schaffhausen

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.